35. Jahrgang. Donnerstag, 18. Februar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 19368. 1892.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die siebengespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Verwaltungspraxis.

In einem Gesetze, auf das man vierzig Jahre gewartet hat — und unter Umständen noch ganz gern ein paar Jahre länger warten würde, und das bestimmt ist, für Jahrzehnte hinaus eines der wichtigsten Gebiete des öffentlichen Lebens zu regeln, nichts weiter und grundsätzlich nichts weiter geben zu wollen als eine Codification der bestehenden Verwaltungspraxis, scheint uns schon an sich ein recht anspruchsloser Standpunkt. Wenn alles das, was man Verwaltungspraxis nennt, schon deshalb, weil es so heißt, gut und erhaltenswerth wäre, dann könnte man es ja getrost auch unter diesem Namen die Welt glücklich machen lassen, und wir könnten so manchen Gesetzesparagraphen entbehren. Das Gesetz hat aber eine höhere Aufgabe als die Verwaltungspraxis zu codificiren; es soll ein Bollwerk sein gegen das, was die minder schöne Seite der Verwaltungspraxis bildet, und was man mit einem lange nicht so wohlklingenden Worte als Verwaltungswillkür bezeichnet.

Wir haben allen möglichen Respect davor, wenn man uns die Vorzüge einer stetigen, gleichmäßigen Entwickelung anpreist, dagegen vor einem unüberlegten Brechen mit Altgewohntem, einem sprungweisen Vorgehen warnt, und wir geben zu, daß es in vielen Fällen, durchaus nicht überall, wohlgethan ist, bei einem großen organisatorischen Gesetze auf der Grundlage zu bauen, die man gerade vorfindet. Aber die unumgängliche Voraussetzung ist doch, daß das Vorgefundene einen sicheren Baugrund zu bieten vermag, daß, um einmal bei dem Worte zu bleiben, eine constante Verwaltungspraxis überhaupt vorhanden ist, und daß nicht in ihr gerade die Fehler begangen sind, die man uns mit so schwarzen Farben ausmalt: ein Wechsel der Grundsätze, ein plötzliches Uebergehen von dem einen zum entgegengesetzten Princip. Wo aber das Gegentheil von alledem so klar zu Tage liegt, als in der Stellungnahme der preußischen Unterrichtsverwaltung zur Frage der Simultanschule, da sollte man uns mit Declamationen über die Nothwendigkeit einer stetigen Entwickelung hübsch in Frieden lassen. Was vor 15 Jahren in dieser Hinsicht bei uns Verwaltungspraxis war, und was es heute ist, darüber wollen wir nicht viele Worte verlieren, sondern dazu wollen wir eine kleine Geschichte erzählen — eine der alten Geschichten, die ewig neu bleiben. Exempla docent.

Es war um die Mitte der siebziger Jahre. Die Welt, einschließlich des Berliner Cultusministeriums, lebte noch in dem Wahne, daß „die gemeinsame Unterbringung und Erziehung der Kinder in der Volksschule den confessionellen Frieden besonders nähre und stärke"; oder das Gegentheil galt doch wenigstens noch nicht für so ausgemacht, daß man es hätte wagen dürfen, es als ein keines Beweises mehr bedürftiges Axiom in einer amtlichen Denkschrift figuriren zu lassen. Damals folgten auch die städtischen Behörden der Stadt Hörde in Westfalen dem Zuge der Zeit. In Hörde bestanden damals drei confessionelle Schulsocietäten, eine evangelische, eine katholische und eine jüdische, welche je ihre eigene Schule unterhielten. Das fand man — nicht etwa bloß bei den Gemeindecollegien, sondern auch bei der damaligen Schulaufsichtsbehörde — weder dem confessionellen Frieden „besonders" förderlich noch auch den Grundsätzen einer weisen Sparsamkeit entsprechend, und so beschloß dann die Vertretung der Stadtgemeinde im Juli 1877, sofern die Schulsocietäten damit einverstanden seien, sich auflösen und ihr Schulvermögen der Stadt übereignen würden, die bisherigen Societätsschulen als Communalanstalten ohne confessionellen Charakter auf die Gemeinde zu übernehmen. Die evangelische und jüdische Societät gingen sofort darauf ein, die Schulen derselben wurden von der Stadt übernommen, und die Schulaufsichtsbehörde gab bereitwilligst ihr Placet dazu. Das war Verwaltungspraxis von 1877. — Die katholische Societät hingegen wollte auf den confessionellen Charakter ihrer Schule nicht verzichten; sie lehnte daher deren Uebertragung an die Stadt ab, sofern ihr nicht die Erhaltung dieses confessionellen Charakters garantirt würde, worauf natürlich die Stadt nicht eingehen konnte. Die letztere hielt aber auch der katholischen Societät den späteren Beitritt zu dem communalen Schulsystem unter den gleichen Bedingungen ausdrücklich offen und war ferner rücksichtsvoll genug, bis dahin die katholischen Hausväter von allen Beiträgen für das städtische Volksschulwesen zu befreien.

Wir überspringen einen Zeitraum von $13\frac{1}{2}$ Jahren, obwohl auch in diesem mancherlei Interessantes sich ereignet hat. Der zweite Akt unserer Tragikomödie beginnt zu Anfang des Jahres 1891; auf eine Schilderung des inzwischen vorgenommenen vollständigen Decorationswechsels können wir verzichten. Wieder einmal liegt dem Unterrichtsminister eine Petition des katholischen Schulvorstandes zu Hörde vor, in welcher über die Ungerechtigkeit Klage geführt wird, die man gegen die Hörder Katholiken begehe, indem man sie nöthige, eine Schule auf ihre Kosten weiter zu unterhalten, deren Abnahme man ihnen angeboten hatte, und die sie nicht hatten abgeben wollen. Aber in Berlin hatte man jetzt Trost für die Klagereden. Die bösen Stadtcollegien von Hörde, sagt der Minister, werden zwar schwerlich geneigt sein, euch zu versprechen, daß ihr eure Schule behalten sollt, und sie dieselbe bezahlen wollen, und ich bin leider nicht in der Lage, sie dazu zu zwingen, euren so bescheidenen Wunsch zu erfüllen. Aber nach preußischer Verwaltungspraxis haben glücklicher Weise die Gemeinden gar nichts drein zu reden, wenn es sich um die Frage der Confessionalität der Schulen handelt. Deshalb würde auch ein solches Versprechen auch nicht viel helfen, und ich will jedenfalls dafür sorgen, daß euch die Verweigerung desselben nichts schaden soll. Lasset ruhig eure Schule der Stadt, und dann soll es meine Sache sein, im wohlverstandenen Interesse des Staates die Stadt dazu anzuhalten, daß sie eine confessionelle katholische Schule bestehen läßt. — Das ließ sich die katholische Societät gesagt sein. Sie hatte jetzt kein Bedenken mehr, ihre Auflösung und die Uebereignung ihres Vermögens an die Stadt ohne jeden Vorbehalt zu beschließen, legte diese Beschlüsse ganz unschuldsvoll und harmlos dem Magistrat vor und bat, nunmehr auch ihre Schule auf die Stadt zu übernehmen. Im Rathhause zu Hörde wußte man aber recht gut, woher der Wind wehe. Man weigerte sich jetzt, die Schule zu nehmen, und begehrte eine ausdrückliche Zustimmung der Societät zu deren Simultanisirung. Jetzt war das Stichwort für den Herrn Unterrichtsminister gefallen. Er rescribirte an die Regierung zu Arnsberg: die Stadt Hörde habe seit 1877 die evangelischen Volksschulen übernommen und „als solche" unterhalten; die kleine jüdische Societät komme nicht in Betracht, und wenn in den damaligen Beschlüssen davon die Rede sei, daß die Schulen zu Communalanstalten ohne confessionellen Charakter gemacht werden sollten, so „entspreche das nicht den thatsächlichen Verhältnissen". Die Stadt sei daher nunmehr im gesetzlichen Wege dazu anzuhalten, auch die erforderlichen katholischen Schulen einzurichten. Die Regierung leitete darauf das Feststellungsverfahren auf Grund des Gesetzes vom 26. Mai 1887 ein, und der Bezirksausschuß wie der Provinzialrath entschieden durch Beschluß: daß die politische Gemeinde Hörde verpflichtet sei, die bisherige katholische Societätsschule auf den Communaletat zu übernehmen. — Das ist Verwaltungspraxis von 1891.

Ueber die Sache selbst ist wenig zu sagen. Wir sind zwar mit dem Hörder Magistrat der Meinung, daß sich sehr wohl darüber streiten läßt, ob die Beschlußbehörden so zu entscheiden überhaupt befugt waren, oder ob sie nicht ihre Zuständigkeit überschritten haben, indem sie, anstatt über die Feststellung einer bestimmten Leistung, über das Princip der Unterhaltungspflicht an sich ihre Entscheidung erließen. Aber das ist doch nur eine unwesentliche Formfrage; daraus würde nur folgen, daß die Regierung den ihr vom Minister ertheilten Auftrag nicht besonders geschickt ausgeführt, daß sie ihre Anträge nicht ganz correct formulirt hat. In der Sache selbst wird der Stadt nicht zu helfen sein. Sie hat unter allen Umständen einen verhängnißvollen Fehler begangen, für den sie jetzt büßen muß; mag man diesen Fehler nun darin erblicken, daß sie leichtsinnig genug war, an die Beständigkeit der Verwaltungspraxis in Schulsachen zu glauben, oder aber darin, daß sie sich in eigensinniger Consequenz darauf steift, noch immer das für zweckmäßig und gut halten zu wollen, was nach der maßgebenden Ansicht des preußischen Unterrichtsministeriums zwar vor fünfzehn Jahren noch gut war, es heute aber längst nicht mehr ist. Daß solche Irrthümer bei dem heutigen Herrn Minister auf milde Beurtheilung nicht zu rechnen haben, wird man kaum befremdlich finden. Darin liegt aber zugleich eine eindringliche Warnung für alle — nicht nur städtische Behörden, sondern auch gesetzgebende Körperschaften —, denen man etwa eine ähnliche Vertrauensseligkeit zumuthen möchte. Und ferner lernt man daraus, was es mit dem im Gesetz verheißenen Schutz der bestehenden Schulverfassung eigentlich auf sich hat. Der ganz formrichtig, unter Zustimmung der zuständigen Schulaufsichtsbehörde zu Stande gekommene Beschluß der Gemeinde, die communalen Schulen ohne confessionellen Charakter zu errichten, bedeutet nicht etwa eine solche Schulverfassung, die auf Schutz Anspruch hat, sondern er wird einfach bei Seite geschoben mit der Bemerkung, er habe nicht den thatsächlichen Verhältnissen entsprochen. Auch das ist preußische Verwaltungspraxis.

Die Frage, ob man, wenn man schon ans Codificiren ging, nicht besser gethan hätte die Verwaltungspraxis von 1877 als die von 1891 zum Muster zu nehmen, wollen wir gar nicht erst aufwerfen. Leider liegt die Sache noch viel schlimmer. Der Minister hat sehr wohl erkannt, was das einzig Constante in der Praxis der preußischen Unterrichtsverwaltung ist, der Grundsatz nämlich, daß der Minister entscheidet, wie es ihm beliebt. Das ist es, was er beibehalten und auf eine gesetzliche Grundlage stellen will. Und daß dem so ist, gehört selbst in dem Volksschulgesetz des Grafen Zedlitz noch zu den Schattenseiten.

Deutschland.

Berlin, 17. Februar. Der **Vorstand des Abgeordnetenhauses** trat gestern Mittag zusammen, um zu den veränderten Bauplänen für das projectirte gemeinsame **Geschäftshaus des Landtages** zwischen Leipziger- und Prinz Albrechtstraße Stellung zu nehmen, und hat nach längerer Berathung sich mit den Modificationen des Bauplanes einverstanden erklärt.

* **[Der Kaiser]** wird dem Festmahl des brandenburgischen Provinziallandtages am 24. Februar im Kaiserhofe zu Berlin beiwohnen.

* **[Zu Caprivis Erinnerung an den Stock unter Friedrich dem Großen.]** Mit den historischen Erinnerungen, mit welchen Graf Caprivi am Montag seine militärische Rede im Reichstage schmückte, hat der Herr Reichskanzler wenig Glück Er bezeichnete den Glauben, daß unter Friedrich dem Großen im preußischen Heere der Stock regiert habe, als ein „Vorurtheil." Demgegenüber erinnert die „Saale-Zeitung" den Reichskanzler daran, daß Friedrich nach der Schlacht bei Zorndorf den Prinzen Heinrich aufforderte, er möge seine Infanterie in strenger Disciplin halten, nota bene, ihr Respect vor dem Stock beibringen", und daß derselbe König 1768 in seinem militärischen Testament schrieb:

„Was den Soldaten betrifft, so ist es nöthig, daß er seine Offiziere mehr fürchtet, als die Gefahren, welchen man ihn aussetzt; anders wird man es nie dahin bringen, ihn durch ein Ungewitter von 300 Kanonen, die ihn niederschmettern, zum Sturme zu führen. Der gute Wille wird in solchen Fällen den gemeinen Mann niemals heranbringen; das kann nur die Furcht thun."

* **[Regierung und Centrum.]** In einem „die Unsicherheit des neuen Curses" überschriebenen Artikel führt die „Voss. Ztg." aus:

„In diesem Augenblick erschöpft sich die Thätigkeit der Regierung in der „Versöhnung" der katholischen Bevölkerung. Man erinnert sich unwillkürlich, wie Graf Taaffe in Oesterreich ein Dutzend Jahre die Nationalitäten „versöhnt" hat. Zwar ist der Culturkampf längst begraben, und der Papst selbst hat anerkannt, daß die kirchenpolitischen Zustände befriedigend seien. Aber Herr Windthorst hatte einen neuen Kampf um die Schule angekündigt, der viele Jahre dauern sollte. Lebte er noch, wie hätte er geschmunzelt, der Abgeordnete für Meppen! Er hat sich getäuscht Der Kampf um die Schule soll anders geführt werden, als er gedacht hatte. Der Kampf soll vermieden werden, indem das Centrum den Siegespreis erhält, ehe es noch mobil gemacht hat. Ob es darum „versöhnt" sein wird? Sicherlich nicht; denn jedem Zugeständniß werden neue Forderungen folgen, ganz wie bei der Socialdemokratie, und die Unzufriedenheit ist so gut die Lebensluft der Ultramontanen wie der Herren Bebel und Liebknecht.

Noch ist das Schulgesetz nicht unter Dach und Fach, noch wird der Jesuitenantrag vertagt, und schon geht die Petition zu Gunsten der Herstellung der weltlichen Macht des Papstthums um. Weshalb soll man auch nicht einem deutschen Kaiser zumuthen, wie im Mittelalter über die Alpen zu ziehen und Schild und Schwert über den römischen Bischof und daneben ihm auch den Steigbügel zu halten? Je eifriger heute das Centrum versöhnt wird, um so lauter werden die ultramontanen Forderungen ertönen. Und es wird sich zeigen, daß der Clericalismus nicht in zwei oder drei Tagen und auch nicht in zwei oder drei Jahren oder Jahrzehnten zu gewinnen ist. Wer die Geschichte zu Rathe zieht, kann darüber nicht in Zweifel sein. Auch mit dem Centrum ist kein ewiger Bund zu flechten. Wie lange noch, und die Magnetnadel zittert wieder, das Steuer dreht sich und das Staatsschiff nimmt abermals einen anderen Curs? So allgemein diese Vermuthung ist, so beunruhigend ist sie, nicht wegen der Abkehr von der Orthodoxie, sondern wegen der Unsicherheit und Sorge, die jedermann empfindet, wenn in der Erscheinungen Flucht niemand mehr weiß, wohin wir treiben."

Stadt-Theater.

* Das Benefiz für Herrn **Schreiner** am Dienstag brachte demselben zahlreiche Zeichen der Anerkennung, Dutzende von Kränzen und Blumengaben aller Art wurden ihm auf die Bühne hinauf gereicht. Das Programm des Abends setzte sich aus sehr verschiedenartigen Theilen zusammen. Zunächst kam Hugo Müllers dramatisches Genrebild **„Adelaide"** zur Darstellung, in dem der Verfasser ein Stück aus der Leidenszeit Beethovens mit großer Pietät gegen den Meister, wenn auch mit etwas freier Behandlung der wirklichen Verhältnisse auf die Bühne gebracht hat. Herr **Schreiner** gab die Partie Beethovens in guter Maske, sowie in treffender Zeichnung des Charakters, dem er auch die volle innerliche Wärme verlieh, so daß der lebhafte Beifall, der ihm wurde, wohl verdient war. Auch bei seinen Mitspielern fand er gute Unterstützung: das Clärchen des **Frl. v. Ganden** war liebenswürdig, voll kindlicher Natürlichkeit, und ihr „Freudvoll und leidvoll" wurde hübsch gesungen; Frl. **Werra** gab die Adelaide fein und mit warmem Herzen; in der drastischen Darstellung der beiden Frauen aus dem Wiener Volksleben wetteiferten **Frl. Seebach** und **Frl. B. Calliano** mit gutem Erfolg; Herr **Lunde** spielte den Franz Lachner mit frischer Jugendlichkeit, sein Vortrag der „Adelaide" wurde jedoch dem durchweg zarten und innigen Wesen dieses Tonstückes nicht gerecht, indem er zuweilen die Accente des dramatischen Gesanges anwandte.

Dem ersten Stücke folgten 12 „Müllerlieder", von Schubert, zu denen lebende Bilder gestellt waren. Die Bilder waren von Hrn. **Stein** sehr geschmackvoll arrangirt. In die Gesänge theilten sich Fräulein **Brackenhammer** und die Herren **Minner** und **Düsing**. Frl. **Brackenhammer** erledigte ihre Aufgabe nicht nur technisch völlig correct, sondern auch in verständniß- und empfindungsvollem Vortrage; Herr **Düsing** war nicht gut disponirt und brachte nur das Lied „Trockene Blumen" zur vollen Wirkung. Herrn **Minner** schienen die „Müllerlieder" ziemlich fremd; sonst wüßten wir uns nicht die Abweichungen im Text und auch in der Melodie zu erklären.

Der Schwank **„Hector"** von Moser erregte viel Heiterkeit, was besonders der gelungenen Durchführung der komischen Partien — **Hr. Schreiner** (Meyer), **Hr. Arndt** (Oskar), **Hr. Bing** (August) und **Frl. Hagedorn** (Jette) — zu danken war.

Den Schluß bildete Suppés bekannte Operette **„Flotte Bursche"**, in der die Damen **B. Calliano** und **Brackenhammer** in den Partien der Studenten Frincke und Brand, Frl. **Daniela** (Lieschen) und die Herren **Schreiner** (Geier), **Magnus** (Fleck), **Höflich** (Wirth) und **Klein** (Anton) nach Kräften verdienstlich mitwirkten. Sehr zu billigen war es, daß die langen Bierreden wesentlich gekürzt waren.

21) (Nachdruck verboten.)

Mädchenliebe.

Von P. Caro.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Französischen von A.

Wie am Tage vorher ging Lilli zu Frau Werner, fand sie aber nicht zu Hause. Sie setzte sich an das Klavier, um sie zu erwarten. Sie spielte ihre gewöhnlichen Uebungen, aber nur mechanisch glitten ihre Finger über die Tasten, ihre Aufmerksamkeit war abgelenkt und die Monotonie der Dur- und Molltonleitern wiegte ihre Gedanken noch mehr ein; bald schweiften sie von einer lieben Erinnerung zur anderen, jedes Stück Möbel in diesem Salon hatte eine Rolle gehabt und redete seine eigene süße Sprache. Sie sah im Geiste Colette, Georg und Bertrand hin-nnd hergehen, mit allem waren die Ereignisse des letzten Abends verknüpft. O, dieser letzte Abend! Wie selig war er gewesen, der Augenblick, wo sie gemeint, das Leben wäre zu schön! Hatte Bertrand ihr denn nicht gesagt, daß er sie anbete. Es war kein Traum; alles vergegenwärtigte sie sich treu: den Garten, das fahle Zwielicht, den bleichen Schein des Mondes, die darüber hinwegeilenden Wolken und — die Stimme des Geliebten, dessen Athem sie streifte beim Gesange Colette's. Ihre Finger griffen unwillkürlich nach der Melodie: „O glaube mir, von Liebe mußt du scheiden! Trug ist die Lieb'." Sie fühlte sich von plötzlicher Kälte durchschauert. War das grausame Lied eine Warnung gewesen? Sie schloß das Klavier und ging hinunter in den Garten, in dem die rothgefärbten Blätter im Sonnenstrahl zur Erde fielen; die Vögelchen zwitscherten im Gehölz. In ihr Tuch gehüllt, setzte sie sich auf die Bank, auf der sie mit Bertrand gesessen. Da gerade kam auch Frau Werner.

„Diese dumme Nanette Train hat mich zu lange aufgehalten, sie hat sich den Fuß verrenkt; sie rennt, die Nase natürlich in der Luft, gegen das Trottoir und stolpert. Das wird ihr eine Lehre sein. Dir gehts aber gut, nicht wahr? Hast du schon gevespert?"

„Daran habe ich nicht gedacht."

„Hm; woran denkst du denn? Wenn ich nicht da bin, geht alles verkehrt, wie mit dem Tölpel, dem Bertrand, der auch kommt, wenn ich ausgegangen."

„Er ist hier gewesen?" stieß Lilli erröthend hervor.

„Ja, eben; warum? erschreckt dich das so sehr? Was fehlt dir?"

„Mir fiel nur ein, daß ich schon lange hier bin. Mama wird auf mich warten."

„Nun, so bleibe doch noch, es ist nicht später als sonst; deine Mutter wird schon ein paar Minuten auf dich warten können! Ich habe Nachricht von unseren Reisenden", fügte sie in triumphirendem Ton hinzu: „von Werner, Georg und Nicole, ein von allen dreien unterzeichnetes Schriftstück. Natürlich hat der Großpapa die ganze Familie in die Opéra Comique geführt. Herr v. Aurevelle war auch dabei. Das ist etwas ganz Außergewöhnliches — er hat geruht, dabei zu sein!"

Während die alte Dame unaufhörlich weiter erzählte und endlose Einfälle und Betrachtungen zu Tage förderte, hörte Lilli, von Ungeduld gepeinigt, kaum noch hin. Verschwor sich denn alles gegen sie? Bertrand war ihr so nahe gewesen und sie hatte ihn nicht getroffen, das Mißgeschick hatte es gefügt, daß sie gerade aufgehört, Klavier zu spielen und auf die Terrasse gegangen war, als er in das Haus getreten. Sicher war er jetzt bei ihrer Mutter und ging aus Aerger über ihre Abwesenheit vielleicht fort. Und wie würde ihre Mutter ihn empfangen. Zu welcher Unklugheit und Verkehrtheit konnte ihre schlechte Laune sie hinreißen? Ein tiefer Seufzer unterbrach Frau Werners Geplauder.

„Nun, was ist dir denn? Bist du etwa krank oder ein bischen närrisch? Was hast du nur?"

So barsch Frau Werners Worte waren, so fühlte man doch ein treues, aufrichtiges Mitgefühl heraus.

„Was mir ist? Ich weiß es nicht. Wir haben so lange keine Nachricht von Arthur", stammelte Lilli, die nach irgend einem Vorwand gegriffen, „und außerdem . . ."

„Deshalb bist du in so aufgeregter Stimmung? Nun, da kann ich dir helfen, ich habe Nachricht über ihn; er ist munter und zeigt sich nach alter Art, vornehm und elegant, eine Blume im Knopfloch. Wie ein Millionär ist er alle Abend in der Opéra Comique erschienen. Werner hat ihn getroffen. — Du weißt doch, daß er das Institut verlassen hat?"

„Wie, er hat es verlassen?"

„Ja, sein Beruf langweilte ihn. Er ist jetzt für irgend ein Geschäft Agent, Mäkler oder so etwas, in einem Comtoir; er wird gut bezahlt. Uebrigens will er einer Caution wegen an dich und die Mutter schreiben. Sage ihr, daß sie nichts thut, ohne mit meinem Mann darüber zu sprechen."

„Ja, Frau Werner."

„So warte doch! Sage ihr, daß sie ihr Geld nicht aus der Hand läßt, sie hat ja nichts überflüssig. Und überdies ist dein Bruder zu jung."

„Ja, Frau Werner!"

„Man kann sich nicht auf ihn verlassen."

* **[Streit unter dem schwarzen Cartell.]** Höchst ergötzlich ist der unter dem schwarzen Cartell darüber ausgebrochene Streit, wer aus dem Schulgesetzentwurf mehr für sich gewinnt, die evangelische oder die katholische Hierarchie. Der Stöcker schreibt in der „D. Ev. Kirchenztg.“:

„Wollen wir den berechtigten (?) Einfluß unserer Kirche wahren, so müssen wir unserer Verfassung gemäß auch der katholischen Kirche dasselbe Maß von Mitwirkung auf ihrem Gebiete gewähren. Wollen wir das nicht, so ist überhaupt für uns auf diesem Gebiete keine Gesetzgebung mehr möglich. Was wir aber jetzt versäumen, kommt so bald nicht wieder.“

Darauf erwidert die ultramontane „Köln. Volksztg.“:

„Auch diese Auslassungen bestätigen aufs neue, daß an dem Zustandekommen eines positiv und confessionell gerichteten Volksschulgesetzes der evangelische Volkstheil weit mehr noch interessirt ist, als der katholische, da der katholisch-kirchliche Einfluß auf das Volksleben, auch von der Volksschule abgesehen, noch ungleich größer ist und bleibt, als der protestantisch-kirchliche, den zu untergraben Protestanten-Verein und kirchlicher Liberalismus eifrig und nicht erfolglos bemüht sind.“

Für „evangelische Orthodoxie“ eskamotirt die „Köln. Volksztg.“ die stilvolle Wendung vom ‚evangelischen Volkstheil‘, für den aus dem Entwurf keinerlei Vortheile entspringen. Den Gewinn aus dem Entwurf zieht ausschließlich die Hierarchie. Wer nun dabei besser fährt, ist ganz gleichgiltig gegenüber der Thatsache, daß die Kosten auf alle Fälle die Schule zahlt.

* **[Deutschlands Getreideeinfuhr im Jahre 1891.]** Aus den amtlichen Nachweisen über die Getreideeinfuhr in den freien Verkehr des deutschen Zollgebietes im Jahre 1891 geben wir folgende Daten, denen wir die entsprechenden Zahlen einiger Vorjahre gegenüberstellen. Wir berücksichtigen nur die wichtigsten Gattungen von Getreide und fügen eine Berechnung des Antheils hinzu, den Rußland an der Zufuhr derselben nahm. Es wurden in den freien Verkehr Deutschlands im Jahre 1891 eingeführt:

		Weizen	Roggen	Hafer	Gerste	Summa dieser 4 Artikel
1891	Tonnen	906761	842322	119883	726070	2595036
1890	„	672587	879903	187716	735292	2475498
1689	„	516887	1059730	258040	651422	2486079
Davon aus Rußland:						
1891	Tonnen	516238	620184	103660	294998	1535080
1890	„	376161	755298	175379	366593	1673431
1889	„	304552	934657	238627	312640	1790476
Rußland lieferte also in Procenten der Einfuhr						
1891		56,9	73,6	86,4	40,6	59,1
1890		55,9	85,8	93,8	49,4	67,5
1889		58,9	85,3	92,8	47,9	72,0

Die Zufuhr dieser vier Hauptgattungen von Getreide war demnach im Jahre 1891 wesentlich höher, als in den vorhergegangenen beiden Jahren; der Antheil Rußlands an der Einfuhr derselben verringerte sich gegen 1890 um 138 351 Tonnen oder 8,2 Proc. Dabei ist zu bemerken, daß die Zufuhr russischen Weizens sich höher stellte als in 1890 und 1889. Wie die zweite und dritte Tabelle bestätigt, ist der procentuale Antheil Rußlands an der Versorgung Deutschlands mit Getreide sehr bedeutend, außerordentlich stark bezüglich des Roggens und Gerste. Von der vorjährigen Mehreinfuhr von 234 174 Tonnen Weizen entfallen auf Rußland 140 077 Tonnen. Sie dürfte bis zur nächsten Ernte den ungünstigen Einfluß des russischen Getreideausfuhrverbotes wesentlich abschwächen, zumal die überseeischen Länder das Fehlende leicht ergänzen. Es ist möglich, daß überhaupt der Weizenconsum in Deutschland wächst, der Roggenverbrauch aber sinkt.

* **[Eine conservative Stimme über die „Repräsentationsgelder“.]** Die bisher conservativ-orthodoxen „Grenzboten“ haben es sich in neuester Zeit angelegen sein lassen, die Finger in solche Wundmale am staatlichen Körper zu legen, deren bloße Berührung durch die liberale Presse früher nahezu als „Hochverrath“ gegeißelt wurde. So schreiben sie unter der Spitzmarke „Die Repräsentationsgelder“ das Folgende: „„Gestern Abend fand in den Räumen des Generalcommandos hierselbst ein Ballfest statt, zu dem der commandirende General gegen 1000 Einladungen an die Gesellschaft von Stadt und Provinz hatte ergehen lassen. Ueber 600 Personen hatten der Einladung Folge geleistet.“ So meldet die Zeitung, aber sie meldet nicht, daß bald nach neun Uhr die jungen Herren, und namentlich Offiziere, in hellen Haufen die Bierwirthschaften aufsuchten und sich dort gütlich thalen. Sie hatten eben ihrer Pflicht genügt, waren vor dem Herrn des Hauses und seinen Damen erschienen und hatten sich dann entfernt. Die zurück blieben, sehnten auch den Augenblick herbei, wo sie es machen könnten wie die anderen. Das ist keine vereinzelte Erscheinung, sondern das wiederholt sich bei jedem Ball, den ein Vorgesetzter giebt. Wer hat denn überhaupt ein Vergnügen dabei? Doch nicht etwa der Gastgeber, der schon Wochen vorher mit den Vorbereitungen zu thun hat? Oder die Ballväter oder Ballmütter? Man sehe sich das gezwungene Lächeln an, mit dem sie den Tanzenden zuschauen. Wie die jungen Herren denken, wissen wir schon. Bleiben also nur die tanzenden Damen. Und für die solche Feste auf — Staatskosten? Rücksicht auf die Gesellschaft, höre ich einwenden. Freilich muß ein hoher Würdenträger in der Gesellschaft verkehren, aber darum braucht er doch nicht Feste zu geben, die dem Staat so viel Geld kosten und so wenig Vergnügen machen. Wenn der Staat seinen Beamten dazu kein Geld mehr gäbe, könnte man hoffen, daß auch mancher Privatmann diese überflüssigen Bälle abschaffen würde, und damit fiele auch der letzte Grund, der angeführt wird, nämlich die Verpflichtung zu einer Gegenleistung. Wenn durchaus getanzt werden muß, so findet sich auf neutralem Boden Gelegenheit genug. Und was könnte der Staat dabei sparen! Vielleicht mehr, als wenn er Eisenbahnarbeiter entläßt.““

Mainz, 15. Februar. Ueber die **Verurtheilung eines Unteroffiziers wegen Soldatenmißhandlung** berichtet der „Rh. Courier“ wie folgt: Am 17. Januar d. J. ist der Musketier Quick von der 5. Compagnie des 117. Infanterie-Regiments, welcher in dem verflossenen Herbste in das Regiment eingetreten war, von seinem Truppentheile desertirt. Vorher hatte er seinen Kameraden mitgetheilt, daß er wegen der Mißhandlungen, die er von dem Unteroffizier Müller erdulden müsse, nicht mehr bei dem Regimente bleiben, sondern flüchtig gehen und sich das Leben nehmen werde. Als die Flucht des Soldaten Quick der Militärbehörde zur Kenntniß kam, ließ dieselbe sofort Nachforschungen anstellen, wodurch sie die Ursache der Flucht des Soldaten erfuhr. Es wurde nun deshalb eine militärgerichtliche Untersuchung gegen den Unteroffizier Müller eingeleitet und durch die Zeugenvernehmungen wurde constatirt, daß der Beschuldigte nicht allein den Musketier Quick, sondern auch noch vier andere Soldaten derselben Compagnie verschiedene Male durch Faustschläge mißhandelt hatte, außerdem hatte Müller den Soldaten Quick durch langes Kniebeugen derart gequält, daß er das Zittern erhielt. Alle diese Mißhandlungen verübte der Angeklagte nicht bei dem Exerciren, sondern in den Unterrichtsstunden, welchen ein höherer Vorgesetzter nicht beiwohnte. Müller wurde nun wegen Mißhandlung Untergebener zu einer Gefängnißstrafe von fünf Monaten verurtheilt und gleichzeitig zum gemeinen Soldaten degradirt. Der Deserteur Quick hatte sich auf Zureden selbst dem Bürgermeister seines Heimathsortes Zotzenheim gestellt, der ihn wieder seinem Regimente zuführen ließ.

Serbien.

Belgrad, 16. Februar. In parlamentarischen Kreisen verlautet, die Regierung sei bemüht, den Rücktritt des Skupschtina-Präsidenten **Katic** nicht vor die Skupschtina zu bringen, sie suche denselben zu bewegen, Urlaub zu nehmen, um die Rücktrittsfrage zu umgehen, von deren Austragung sie große Aufregung besorge.

Rußland.

Petersburg, 16. Febr. Die Meldung, **Großfürst Georg** werde sich nach Paris behufs Befragung dortiger Aerzte begeben, wird amtlich für unbegründet erklärt. Dagegen werden, einer Meldung der „Magdeburger Ztg.“ zufolge, Vorbereitungen für den Aufenthalt der **Kaiserin**, des Großfürsten Georg und der beiden Großfürstinnen Xenia und Olga in **Algier** getroffen.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Reichstag.

Berlin, 17. Febr. Der Reichstag stimmte heute zunächst über den zum Justizetat gestellten **Antrag Bar** betreffend den Abschluß der **Auslieferungsverträge durch das Reich** ab. Es stimmten 98 Abgeordnete für, 97 gegen den Antrag, mithin war das Haus **beschlußunfähig**. Die Sitzung wurde abgebrochen und dann nach halbstündiger Pause wieder aufgenommen. Es folgte die Fortsetzung der **Militärdebatte**.

Abg. v. **Kardorff** (freicons.) empfiehlt die Resolution der Commission, ausgenommen die Nummer 3 betreffend die Pflege der Religion. Ferner erklärt er sich gegen die vom Centrum beantragte clausula bajuvarica.

Abg. **Marquardsen** (nat.-lib.) beruft sich auf das Urtheil höherer bairischer Militärs zu Gunsten der Resolution Buhl-Richter und citirt die Aeußerung des bairischen Kriegsministers, die Regierung werde die durch die Erfahrung erprobten Grundsätze der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens und der Ständigkeit der Gerichte in wirksamster Weise vertreten.

Abg. v. **Koscielski** (Pole) hebt hervor, die polnischen Rekruten hätten viel zu leiden. Eine Reform des Militärstrafprozesses sei nöthig, könne aber nur segensreich wirken, wenn sie aus der Initiative der Militärverwaltung hervorgehe und empfiehlt die Resolution der Commission.

Ebenso thut dieses der Abg. **Hahn** (cons.), während der Abg. v. **Bar** (freis.) für die Oeffentlichkeit eintritt, die alle Militärmächte, sogar Rußland eingeführt hätten.

Abg. **Schädler** (Centrum) spricht lebhaft für die Resolution der Commission, erklärt jedoch zugleich, er werde mit seinen bairischen Freunden im Falle der Ablehnung der clausula bajuvarica für die zweite Nummer (Oeffentlichkeit) der Resolution Buhl stimmen.

Die Debatte wurde geschlossen, der auch der Reichskanzler beigewohnt hatte, ohne jedoch in dieselbe einzugreifen. Unter großer Spannung ging die Abstimmung vor sich. Die clausula bajuvarica wurde in namentlicher Abstimmung mit 140 gegen 103 Stimmen **abgelehnt**. Gegen dieselbe votirten die gesammte Linke, die Welfen, die Reichspartei und die Böckel'schen Antisemiten. Der von Richter beantragte Passus über das **Duellwesen** wurde gegen die Stimmen der Freisinnigen und Socialisten abgelehnt. Alsdann wurde Nummer 1 der **Resolution Buhl** betreffend die **Beschwerdepflicht** mittels Hammelsprungs mit 122 gegen 120 Stimmen **abgelehnt**. Dafür stimmte die Linke. Alsdann wurde die Nummer 2 der Resolution Buhl betreffend die **Oeffentlichkeit** etc. in namentlicher Abstimmung mit 143 gegen 100 Stimmen **angenommen** und fast einstimmig diejenige Nummer der Resolution der Commission, welche die Erleichterung des Beschwerderechts verlangt. Morgen steht der **Militäretat** auf der Tagesordnung.

— Die Commission für das Telegraphengesetz hat das **Gesetz im ganzen** gegen sechs Stimmen **angenommen**.

Die Commission für das Volksschulgesetz.

Berlin, 17. Februar. Die Volksschulcommission hat nach vorheriger Ablehnung der von den Nationalliberalen und Freiconservativen gestellten abweichenden Anträge den Absatz 2 des § 14 mit dem Zusatze des Centrums in folgender Fassung angenommen:

„Der Regel nach soll ein Kind, welches einer vom Staate anerkannten Religionsgesellschaft angehört, den Unterricht durch einen Lehrer seines Bekenntnisses erhalten.“

In dem Laufe der Debatte erklärte auf eine Anfrage der **Cultusministers**, zwischen den Katholiken und Altkatholiken mache die Staatsregierung keinen Unterschied. Die Altkatholiken gehörten auch zu den anerkannten Religionsgesellschaften. Abg. v. **Huene** (Centrum) sprach sich gegen diese Erklärung des Cultusministers aus. Die Commission nahm dann einstimmig bei § 14 Absatz 3 einen Antrag der Conservativen an, nach welchem die vorhandenen Volksschulen in ihrer gegenwärtigen Verfassung bestehen bleiben sollen und der Vorbehalt einer anderweiten Anordnung abhängig gemacht wird von der Zustimmung der Gemeinden, deren Entscheidung durch den Kreisausschuß bezugsweise Bezirksausschuß ergänzt werden kann. Angefügt wurde der Absatz vier statt des Absatzes fünf im Paragraphen siebzehn, nach welchem ein Religionslehrer einer anderen Confession auch mit dem Unterricht in anderen Fächern nach der Zustimmung des Schulvorstandes betraut werden kann. Sodann wurde der ganze Paragraph angenommen.

— **Kundgebungen gegen das Schulgesetz** werden gemeldet aus **Clausthal, Charlottenburg, Schmalkalden, Genthin, Halberstadt**; die Stadtverordneten von **Liegnitz**, von **Frankfurt a. M.** beschlossen einstimmig eine Petition.

— Die „Kreuzzeitung“ bezeichnet die Meldung von dem **Empfange des Rectors** der Universität durch den **Cultusminister** für **unrichtig**.

— Die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ sagt, Graf **Caprivi** werde seinen ganzen **Einfluß einsetzen**, daß der Schulgesetzentwurf in dieser Session zum **Gesetz erhoben** werde.

Die „Post“ meint dagegen, die Aussichten des Planes, ein **reines Schuldotationsgesetz** zu machen, **steigen** oder sind wenigstens nicht gesunken.

Berlin, 17. Februar. Der „Reichsanzeiger“ meldet die Einberufung des **Provinziallandtages in Ostpreußen** zum 11. März.

— Zu der Nachricht über **Verhandlungen mit dem Herzog von Cumberland** bemerkt die „Nationalzeitung“: „Die Phantasie hat an dieser Mittheilung wohl den größten Antheil. So viel bekannt ist, hat der Herzog von Cumberland seinem Vater auf Ehrenwort versprochen, niemals einen Verzicht auf Hannover zu leisten. Daß aber ohne einen solchen ein „Ausgleich“ betreffs des Welfenfonds erfolgen sollte, der für den Herzog doch nur in der Aufhebung der Beschlagnahme bestehen kann, oder gar die Zulassung zur Regierung in Braunschweig, das ist kaum zu glauben.“

— Der **Handwerkertag** lehnte den Antrag auf Bildung einer besonderen Handwerkerpartei ab und beschloß, die Conservativen und das Centrum bei den Wahlen zu unterstützen.

— Eine Volksversammlung des **evangelischen Bundes** sprach ihre Sympathien für die bedrängten Glaubensgenossen in den baltischen Landen aus.

München, 17. Febr. Nach dem „Fränkischen Kurier“ beabsichtigt der **bairische Kriegsminister** zurückzutreten.

Nürnberg, 17. Februar. Hier herrscht seit mehreren Tagen ein kolossaler **Schneefall**. Die Eisenbahnzüge haben bis zu fünf Stunden Verspätung. Die Pferdebahn mußte heute den Betrieb einstellen. Der Ansbacher Postzug blieb im Schnee stecken.

Metz, 17. Februar. Wegen starken **Schneefalls** erfuhren sämmtliche Züge Verspätungen.

Wien, 17. Februar. Bei der Erzherzogin **Marie Valerie** traten, nachdem das Wochenbett bis zum 12. Februar ungestört verlaufen war, Bronchitiserscheinungen ein, welche von Fieber begleitet waren und nach denen sich mäßig ausgebildete Entzündungsherde am rechten unteren Lungenlappen bildeten. Das Allgemeinbefinden ist keineswegs beunruhigend, die Nahrungsaufnahme genügend.

Paris, 17. Februar. Großes Aufsehen erregt die Angelegenheit des **Getreidehauses Dreyfus**, das der russischen Regierung statt des bezahlten Getreides Sand und Unkrautsamen geliefert hat und in Rußland unter Anklage gestellt ist. Alle Blätter widmen diesem abscheulichen Betrugsfall Artikel.

Paris, 17. Febr. Seit gestern liegt Paris und ganz Nordfrankreich unter 25, stellenweise sogar 40 Centimeter **Schnee**. Alle Züge haben diese Nacht starke Verspätungen erlitten. Hier ist heute Vormittag der Wagenverkehr sehr schwierig und beschränkt.

London, 17. Februar. Gegenüber den Behauptungen einer Flugschrift des Deputirten Chiala erklärt der frühere Ministerpräsident **Crispi**, er habe mit dem Fürsten **Bismarck** niemals über ein Bündniß gegen Frankreich, hingegen auf Wunsch Gambettas über die **Abrüstung** verhandelt.

London, 17. Februar. Weitere Depeschen aus **Yokohama** von gestern melden, daß die **Ruhestörungen** anläßlich der bevorstehenden **Neuwahlen zur japanischen Repräsentantenkammer sehr ernst** waren. An den verschiedensten Orten fanden Zusammenstöße statt, am heftigsten in Saga und Tosa. Die hauptsächlichste Differenz zwischen der ministeriellen Partei und der Opposition besteht darin, daß erstere das bureaukratische System, wie es in Deutschland besteht, letztere eine parlamentarische Regierung nach englischem Vorbilde begünstigt.

Rom, 17. Febr. In **Zafferana** am Aetna fand gestern 4 Uhr 20 Min. Morgens eine starke wellenartige **Erderschütterung** in der Richtung von Norden nach Süden statt.

Petersburg, 17. Februar. Das **Domänen-Ministerium** hat dem Reichsrath das Project über **Gründung agronomischer Stationen** vorgestellt, welche bei landwirthschaftlichen und dergleichen Institutionen gegründet werden sollen. Zunächst sollen diese Stationen nur in solchen Rayons eröffnet werden, die sich durch vorzügliche Beschaffenheit des Klimas, des Bodens u. s. w. auszeichnen. Die Stationen werden direct dem Departement für Ackerbau und ländliche Industrie unterstellt.

Petersburg, 17. Febr. Der Wirkliche Staatsrath **Grigory Jelisseyew**, Chef der hiesigen alten Colonialwaaren- und Weinhandlung Gebrüder Jelisseyew, ist heute gestorben.

Petersburg, 17. Febr. Gestern Nachmittag fand unter äußerst zahlreicher Betheiligung der Gelehrtenkreise die **Beerdigung des Afrikaforschers Junker** statt. Vorher wurde eine Leichenfeier in der lutherischen Katherinenkirche abgehalten.

Danzig, 18. Februar.

[Petition der Stadt Danzig gegen die Volksschul-Vorlage.] Die in der vorgestrigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung verlesene und von der Versammlung auch ihrerseits einmüthig angenommene Vorstellung der hiesigen städtischen Behörden gegen den Volksschulgesetz-Entwurf, an beide Häuser des preußischen Landtages gerichtet, lautet:

„Der dem Landtage zur Berathung und Beschlußfassung vorliegende Volksschulgesetz-Entwurf hat, wie in weiten Kreisen unseres Volkes, so auch in der Bürgerschaft unserer Stadt die Hoffnungen, die man seit vielen Jahren auf eine gesetzliche Regelung des Volksschulwesens setzte, vollständig getäuscht und dafür die ernstesten Besorgnisse erweckt.

„Wir haben in langjähriger Erfahrung auf dem Gebiete des städtischen Schulwesens die Ueberzeugung gewonnen, daß in größeren Städten mit confessionell gemischter Bevölkerung die paritätische Schule geeignet ist, diejenigen, welche im späteren Leben auf ein einträchtiges Nebeneinanderwirken angewiesen sind, schon von Jugend auf zu friedlichem Zusammenleben zu gewöhnen, den confessionellen Gegensätzen ihre Schärfe zu nehmen und jede einzelne Religionspartei vor einer Mißachtung der anderen zu bewahren. Der vorliegende Entwurf aber wird, wenn er Gesetz werden sollte, uns die Fortführung unserer paritätischen Schulen unmöglich machen. Denn bei der Strenge, mit welcher das Princip der Confessionalität in der Schule durchgeführt werden soll und bei der Befugniß des Regierungspräsidenten, bestehende Schuleinrichtungen zu ändern (§ 6), können wir in der Bestimmung des § 14, daß die vorhandenen Volksschulen, vorbehaltlich anderweiter Anordnung im einzelnen Falle, in ihrer gegenwärtigen Verfassung bleiben sollen, keinen ausreichenden Schutz für unsere Simultanschuleinrichtung sehen, zumal wir aus den Erfahrungen, welche wir bei Einrichtung einer Simultanschule im Anfange dieses Jahres gemacht haben, zu dem Schlusse berechtigt sind, daß ein Theil unserer katholischen Mitbürger, unter clericaler Leitung, kein Mittel unversucht lassen wird, in unser einheitliches und wohlbewährtes Schulsystem Bresche zu legen. Wir haben eine lange Reihe von Jahren hindurch freudig für unsere Volksschule die größten Opfer gebracht, wir haben an Stelle der in jeder Beziehung unzureichenden Elementar-, Pauper- und Freischulen mit ca. 40 Klassen, für welche die Stadt im Jahre 1863 einen jährlichen Zuschuß von 17 300 Thlr. leistete, bis jetzt 17 paritätische Schulen mit 197 Klassen, durchweg in neuen stattlichen Schulgebäuden errichtet, die jetzt einen jährlichen Zuschuß aus Stadtmitteln von 317 000 Mk. erhalten und in den letzten 20 Jahren eine Bausumme von $1^1/_2$ Million erfordert haben.

„Wir haben, um tüchtige Lehrkräfte heranzuziehen und in unserem Schuldienste festzuhalten, der äußeren Stellung der Lehrer stets durch zeitgemäße Gehaltserhöhungen unsere Fürsorge angedeihen lassen.

„In Bezug auf die Confession neu zu berufender Lehrkräfte ist stets auf's genaueste das Verhältniß der

---

„Nein, man kann sich nicht auf ihn verlassen.“

„Hast du auch verstanden? Ja oder nein? Du starrst mich an, als redete ich griechisch mit dir! Wo hast du deine Gedanken nur, Herzchen?!“

Endlich konnte Lilli sich verabschieden. Wie am Tage vorher, warf sie im Vorbeigehen einen Blick nach dem Fenster ihres niedrigen Zimmers und wieder sah sie ihrer Mutter verdrießliches Gesicht eifrig über ihre Arbeit gebeugt. Ihr Urtheil war gefallen.

Bertrand war nicht gekommen, er war an ihrem Haus vorübergegangen und hatte ihr nicht gezeigt, daß er sich ihrer erinnerte.

Eine Entmuthigung, ein Gefühl, als ob alles in ihr zusammenbräche, eine Leere, eine Nichtigkeit des Lebens kam über sie, ihr Herz krampfte sich in grenzenloser Enttäuschung zusammen. Sie gab sich dem hin, ohne das Unerklärliche verstehen zu wollen. Sie bemühte sich, ihrer täglichen Pflicht so gewissenhaft wie immer nachzukommen, aus Furcht, ihrer Mutter zu irgend einer peinlichen Bemerkung Veranlassung zu geben. Uebrigens vermied diese von Bertrand zu sprechen, da sie sah, welch' sichtlichen Kummer es Lilli verursachte, seinen Namen zu hören. Aber da ihr das Jammern und Klagen fast zur zweiten Natur geworden, so konnte sie es doch nicht über sich gewinnen, einige bittere Aeußerungen „über Leute, die kein Glück haben“ und „über die Unannehmlichkeit, mit Menschen ohne Zartgefühl in Beziehungen zu treten“ ganz für sich zu behalten. Auch verletzende Bemerkungen über unangebrachte Eitelkeit, getäuschten Ehrgeiz fielen und andere beißende Redensarten, mit denen sie ihre Tochter quälte, folgten; es war ihr eben zur Manie geworden, über alles zu jammern und alles schlecht zu machen. Lilli schwieg.

Zwei Wochen waren ohne besonderen Zwischenfall verflossen, als ein Brief Arthurs den glücklichen Wechsel in seiner Stellung prahlerisch ankündigte. Er arbeitete bei einem Bankier und verdiente monatlich einhundertunddreißig Frank; es war wenig, um Wohnung und Unterhalt zu bestreiten, aber er bekam Gratification und würde auch Gelegenheit haben, leicht Geld zu verdienen, nur fehlte ihm zum Anfang ein kleiner Fonds. Wenn seine Mutter ihm etwa 10 000 Frank anvertrauen würde, für die er sich verpflichtete, Zinsen zu zahlen, so könnte er einen Antheil an den Geschäften seines Chefs haben, und so die Zukunft für gesichert ansehen. Waren nun auch Mutter und Schwester auf diese Bitte vorbereitet, so verursachte sie doch endlose Verstimmung und Widersprüche. Bald ärgerte sich Frau Dauny über den rücksichtslosen Egoismus Arthurs, der ihnen die letzte Hilfe nehmen wollte, bald widersprach sie den Rathschlägen des alten Werner. Lilli billigte mit gehorsamer Gleichgiltigkeit alles, was ihre Mutter wollte. Sie erwartete nichts mehr, sie hoffte nichts mehr, sorgte sich um nichts mehr und empfand innerlich eine solche Gefühllosigkeit, daß sie sich über dieselbe zeitweise Vorwürfe machte.

„Ich muß krank sein“, dachte sie. Sie schlief nicht mehr und aß ohne Appetit. Ein Fieberfrost schüttelte sie, sie fühlte sich bisweilen so elend, daß sie sich mühsam aufrecht erhielt. In ihren dunkel umränderten Augen lag der Ausdruck einer verzehrenden Sehnsucht, der sie schöner denn je erscheinen ließ, sie bemerkte es nicht, denn sie mied den Spiegel; ihr Gesicht verdroß sie, wie eine Freundin, die uns in allen Hoffnungen getäuscht hat. Ging sie mit ihrer Mutter aus, so war sie gleichgiltig gegen alles, was ihr früher Vergnügen gemacht hatte: sie sah die Schaufenster nicht an; was sollte ihr auch Schmuck und Spitzen, ein neues Kleid oder Band? Es war alles werthlos für sie. Wie früher ging sie täglich zu Frau Werner, die, sei es aus Zufall, sei es aus Vorbedacht, niemals des jungen Hauptmanns erwähnte. (Fortsetzung folgt.)

evangelischen und katholischen Schüler in unseren Volksschulen, deren Anzahl sich wie 2 zu 1 verhält, zu Grunde gelegt worden.

„Der Unterrichtsbetrieb in unsern Schulen entspricht unter der Aufsicht der Stadtschuldeputation vollkommen den Wünschen der überwiegenden Mehrzahl unserer Mitbürger und den Anforderungen der Staatsaufsichtsbehörde.

„Von einem Volksschulgesetze dürften wir deshalb, mit den anderen größeren Städten, deren Lage der unseren gleich ist, erwarten, daß die Stellung der städtischen Behörden zu dem Volksschulwesen in Anerkennung ihrer Verdienste um dasselbe gestärkt werde; daß wenigstens der Schuldeputation, die sowohl in ihrer Doppelstellung als Organ der Regierung und der Stadtverwaltung, als auch durch ihre sachgemäße Zusammensetzung zur Leitung der äußeren und inneren Angelegenheiten der Volksschule in einheitlichem Sinne (cf. das vielgenannte Ministerial-Rescript vom 26. Juni 1811) berufen ist, ihre Stellung belassen würde. Statt dessen hebt der neue Entwurf die Schuldeputation auf, läßt den Städten in der Schulbehörde nur noch ein Organ mit beschränkten Befugnissen für die Verwaltung der äußeren Schulangelegenheiten, überträgt die Leitung der inneren Schulverwaltung ganz dem Regierungspräsidenten und weist den Vertretern der Kirchen in den mit neuen Befugnissen ausgestatteten Schulvorständen einen überwiegenden Einfluß zu. Wie die Bestimmungen über die Zusammensetzung des Schulvorstandes, von ländlichen Verhältnissen hergenommen, überhaupt nur mit Schwierigkeit auf städtische Verhältnisse zu übertragen sind, so passen sie ganz und gar nicht für die Städte, in welchen das Simultanschul-System durchgeführt ist. Hier würde dadurch, daß die kirchlichen Vertreter der verschiedenen Confessionen in die Schulvorstände eintreten, der confessionelle Hader bis in diese Organe hineingetragen und jede einheitliche, ersprießliche Leitung der Schulen unmöglich gemacht werden. Deshalb halten wir uns verpflichtet, uns für Beibehaltung der bestehenden Einrichtungen, vornehmlich der Schuldeputation, auf das entschiedenste auszusprechen.

„Als einen schweren Eingriff in die Rechte der Selbstverwaltung der Städte sehen wir ferner die Bestimmung des Entwurfs § 116 an, durch welche die Anstellung der Lehrer in die Hand des Regierungspräsidenten gelegt wird, während Schulvorstand und Schulbehörde dabei von ihm nur gehört werden sollen.

„Gerade in der Berufung der Lehrer durch die Magistrate gipfelt das Recht, das die Städte an ihren Schulen haben. Dies Recht hat uns und den westpreußischen Städten über 10 000 Einwohner selbst das Anti-Polengesetz vom 15. Juli 1886 gelassen; der neue Entwurf aber schreitet über unser Recht hinweg, indem er hier ebenso wenig wie an anderer Stelle eine Unterscheidung zwischen der Dorfgemeinde und den größeren städtischen Gemeinwesen vornimmt. — Wir hegen die ernste Befürchtung, daß bei einer solchen Verkümmerung unserer Befugnisse der Volksschule gegenüber, auch das Interesse unserer Bürger und der städtischen Körperschaften für unsere Schule abnehmen muß und daß dies im Interesse der Schulen, unserer Jugend und Volksbildung tief zu beklagen wäre.

„Wir verzichten auf eine Beleuchtung der Bestimmungen über die Ausbildung der Lehrer und die von den kirchlichen Organen an denselben zu übende Aufsicht, welche allerdings nach unserer Ansicht eine ernste Gefahr für die Charakterbildung und die Selbständigkeit der Lehrer herbeiführen werden; wir lassen es dahingestellt, ob die in dem Entwurf gewährte Freiheit des Privatunterrichts nicht nur gewissen kirchlichen Gemeinschaften zur Verfolgung ihrer Sonderinteressen dienen wird, wir weisen nur noch auf den Zwang hin, welcher nach § 17 in einem bisher in Preußen unerhörten Sinne auf die Dissidenten ausgeübt werden soll.

„**Einmüthig erklären wir, daß wir es als ein nationales Unglück ansehen würden, wenn der dem Geiste der Duldsamkeit, der modernen Bildung und den Traditionen des preußischen Staates widersprechende Volksschulgesetz-Entwurf Gesetzeskraft erhalten sollte.** Wir bitten deshalb das hohe Haus, es wolle dem ganzen Volksschulgesetz-Entwurf seine Zustimmung versagen.

Der Magistrat.
Die Stadtverordneten-Versammlung.“

---

* **[Eisbrechabgabe.]** Bei der wieder eingetretenen anhaltenden Kälte wird das Vorsteheramt der hiesigen Kaufmannschaft die Hafengewässer zwischen Neufahrwasser und Danzig bis auf weiteres durch Eisbrechdampfer zur Schifffahrt offen halten, weshalb vom 18. d. Mts. an die Eisbrechabgabe wieder erhoben werden wird.

* **[Alterszulagen an Lehrer.]** Von den gestern der Stadtverordneten-Versammlung zur Berathung zugegangenen Etatsentwürfen pro 1892/93 beansprucht insofern der Schuletat ein besonderes Interesse, als durch denselben das von den Lehrern schon seit längerer Zeit angestrebte System der Dienstalters-Zulagen nunmehr auch hier eingeführt werden soll. Der Etat enthält bei den Gehältern der Lehrer einen Mehransatz von 10 187 Mark, bei den Gehältern der Lehrerinnen von 8260 Mk., wovon für dies Jahr auf die Einführung des neuen Systems zunächst bei den älteren Lehrern 10 250 Mk. kommen. Zur vollen Durchführung soll dasselbe nämlich nicht auf einmal, sondern im Laufe von drei Etatsjahren gebracht werden. Der Magistrat äußert sich darüber: „Die vollständige Durchführung der geplanten Alterszulagen würde für 1892/93 einen Mehrbetrag von 25 087,50 Mark beanspruchen, davon würden auf die Lehrer 15 387,50 Mk., auf die Lehrerinnen 9700 Mark entfallen. In den folgenden beiden Etatsjahren verlangt die Wirkung der Alterszulagen dann noch Mehrbeträge von 8085 und 10 074,50 Mk., so daß die Gesammtmehrausgabe, welche durch die Alterszulagen hervorgerufen wird, für die ersten 3 Jahre auf 43 247 Mk. zu stehen kommt. Dazu der obige Betrag für 1892/93 von 10 250, giebt 53 497 Mk. Vertheilt man diese Summe auf die 3 Jahre, so entfällt auf jedes 17 832,33 Mk. Mit dieser Summe lassen sich im ersten Jahre die 10 250 Mk. bestreiten und mit den übrigen 7582,33 Mk. ein Anfang mit den Alterszulagen von unten herauf machen.“ Die grundsätzliche Aenderung des bisherigen Besoldungssystems besteht in folgenden Punkten:

1) Die **Lehrer** beziehen ein **Anfangsgehalt von 1200 Mark**, wovon 200 Mk. als Wohnungsentschädigung anzusehen sind. Ihr Gehalt steigt durch **Dienstalterszulagen** von drei zu drei Jahren bis zum dreißigsten Dienstjahre und zwar zuerst sechs Mal um je 150 Mk., dann vier Mal um je 100 Mk. In Anbetracht, daß bei sich vergrößernder Familie der Lehrer in späteren Dienstjahren eine höhere Aufwendung für seine Wohnung machen muß, erhält jeder Lehrer nach vollendetem zehnten Dienstjahre außer dem oben angeführten Gehalt eine weitere Zulage von 100 Mark. **Maximalgehalt:** 2600 Mk. Wird Dienstwohnung gewährt, so kommen dementsprechend bei Lehrern unter 10 Dienstjahren 200 Mk., bei solchen über 10 Dienstjahren 300 Mk., vom Diensteinkommen in Fortfall.

2) Die **Lehrerinnen** beziehen ein **Anfangsgehalt** von 1000 Mk., worin bereits eine angemessene Wohnungsentschädigung enthalten ist, und erhalten von 3 zu 3 Jahren **Alterszulagen** von je 80 Mk. bis zum **Maximalgehalte** von 1800 Mk.

3) Die **Mittelschullehrer** erhalten dieselben Gehälter, wie die Lehrer an den Bezirksschulen und dazu eine **Functionszulage.**

4) Die **Hauptlehrer** der Bezirksschulen erhalten dieselben Gehälter, wie die Lehrer und dazu eine **Functionszulage,** wie bisher. Sie erhalten eine Wohnungsentschädigung von 400 Mk., also 100 Mk. mehr als gleichaltrige Lehrer und somit ein Maximaleinkommen von 2700 Mk., außer ihrer Functionszulage.

5) Die bisher von den Inhabern der Dienstwohnungen gezahlten 5 Proc. des Einkommens kommen mit der Durchführung des Alterszulagesystems in Fortfall.

6) Der Bezug der Dienstalterszulagen beginnt mit Ablauf desjenigen Vierteljahres, in welchem die erforderliche Dienstzeit vollendet ist.

7) Das Dienstalter, welches der Berechnung zu Grunde gelegt wird, wird bei den bereits angestellten Lehrern von ihrer Anstellung im Schuldienst der Stadt Danzig gerechnet. Bei Neuberufenen werden vom 1. April 1892 an Dienstjahre, die nach der definitiven Anstellung im öffentlichen Schuldienst zurückgelegt sind, in Anrechnung gebracht.

* **[Grundstücks-Verkäufe.]** In den letzten Tagen sind folgende städtische Grundstücke verkauft worden: Fleischergasse 4 und 7, Holzgasse 28 und Vorstädtischen Graben 11 von dem Wagenfabrikanten Roell an den Wagenbauer Kolley für 124 000 Mk.; Katharinen-Kirchensteig 5 von den Geschwistern Sandkamp an die Schmiedegesellenfrau Jablonski für 20 700 Mk.; Holzgasse 2 von der Wittwe A. Goldweid in Osterode an die Geschwister Fleischmann für 16 000 Mk.; Dienergasse 15 von dem Schlosser Hintz an den Bäcker R. Holland für 7000 Mk.

* **[Feuer.]** In der Müllgrube der Schule am Johanniskirchhofe war gestern Nachmittag 3½ Uhr Stroh und Papier in Brand gerathen. Die Feuerwehr, welche sofort gerufen wurde, löschte in kurzer Zeit den unbedeutenden Brand.

* **[Landwirthschaftlicher Fabrikbetrieb.]** Die Frage, ob eine Genossenschafts-Molkerei mit Dampfbetrieb als eine Fabrik im gesetzlichen Sinne anzusehen sei und auf sie insbesondere auch die Bestimmungen über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Fabriken Anwendung finden, lag dem Reichsgericht in seiner Sitzung vom 8. Februar 1892 zur Entscheidung vor. Das Landgericht hatte auf Freisprechung des eines Vergehens gegen die Gewerbeordnung angeklagten Betriebsleiters erkannt, indem es davon ausging, daß eine derartige Molkerei, auch wenn mit Dampf betrieben, keine Fabrik, sondern ein landwirthschaftlicher Nebenbetrieb sei. Entsprechend den Anträgen des Reichsanwalts, der darauf hinwies, daß ein Nebenbetrieb nothwendig die Verarbeitung selbstgewonnener Producte voraussetze, wies das Reichsgericht die Sache zur näheren Feststellung, ob die Genossenschafter die selbsterzeugte Milch unmittelbar verwerthen, oder die Molkerei-Genossenschaft als ein selbständiges Rechtssubject dazwischentritt, in die Vorinstanz zurück.

* **[Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 7. bis 13. Februar 1892.]** Lebend geboren in der Berichtswoche 37 männliche, 41 weibliche, zusammen 78 Kinder. Todtgeboren 1 weibliches Kind. Gestorben 41 männliche, 32 weibliche, zusammen 73 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 13 ehelich, 4 außerehelich geborene. Todesursachen: Diphtherie und Croup 4, Unterleibstyphus incl. gastrisches und Nervenfieber 1, Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr 6, Lungenschwindsucht 9, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 11 (davon 2 an Influenza), alle übrigen Krankheiten 40, Selbstmord 2.

△ **Neustadt,** 17. Febr. Auch in diesem Winter hat sich die hier seit dem Monat Dezember v. J. errichtete **Volksküche** im vollsten Maße bewährt und allgemeine Anerkennung gefunden. Die Gaben sind so reichlich zugeflossen, daß eine größere Anzahl von armen Personen berücksichtigt werden konnte als im vorigen Winter. Es haben durchschnittlich 45 Portionen warmes Mittagessen, im ganzen 2693,5 Portionen unentgeltlich abgegeben werden können. Anerkennenswerth ist auch, daß in diesem Jahre nicht nur die hier eingeschulten Waldenburger Kinder, sondern auch die kleineren Schüler aus der benachbarten Ortschaft Schmechau, welche die Schule in Schloß Neustadt besuchen, so oft sie die Mittagspause in der Schule zubringen mußten, warmes Mittagessen erhalten. Der diesjährige **Johanni-Jahrmarkt** fällt auf den 21. Juni d. J. Irrthümlich ist jedoch in verschiedenen Jahrmarkts-Verzeichnissen angegeben, daß dieser Jahrmarkt vom 21. bis 26. Juni d. J. währen soll. Eine Berichtigung ist seitens der zuständigen Behörde bereits erfolgt.

Naturforschende Gesellschaft.

Sitzung am 10. Februar 1892.

Herr Professor **Bail** eröffnet die Sitzung und legt den deformirten Schädel eines durch Hunger zu Grunde gegangenen Rebhuhnes vor (Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzers Domnick). — Hierauf hält Herr **Dr. Lakowitz** den zweiten Theil seines Vortrages: **Die Tiefsee und ihre Lebewesen.** Aus beiden Theilen soll hier ein Auszug gegeben werden. — Der Begründer der wissenschaftlichen Meereskunde ist der 1873 verstorbene amerikanische Seeoffizier Mathew Maury, der vor ca. 50 Jahren die ersten systematischen Beobachtungen zur See einführte, allerdings zunächst im Hinblick auf den praktischen Zweck, die Wege auf den oceanischen Weltstraßen zeitlich abzukürzen. Diese Beobachtungen wären auf die Oberfläche der Meere beschränkt geblieben, hätten nicht die in den 50ger Jahren zur Durchführung gebrachten transatlantischen Kabellegungen einen wirksamen Anstoß zu Sondirungen des Meeresgrundes gegeben. Freilich hatten die Skandinavier bereits in ihren Meeren in stiller, rein wissenschaftlicher Arbeit Tiefseebeobachtungen angestellt, durch welche die bis dahin herrschende Behauptung des englischen Naturforschers Ed. Forbes, daß unterhalb 300 Faden Tiefe organisches Leben nicht existire, gar nicht existiren könne, widerlegt wurde; indessen in den offenen Ocean wären diese Untersuchungen sicherlich noch nicht verlegt worden, wenn nicht eben die Befriedigung jenes Bedürfnisses des praktischen Lebens, telegraphische Verbindungen zwischen den getrennten Continenten herzustellen, unbedingt solche Tiefseeforschungen erheischt hätte.

Die gleich auf den ersten Fahrten zu Tage geförderten Funde thierischer Lebewesen aus der Tiefe von Tausenden von Metern erregten naturgemäß das allgemeine Erstaunen der damaligen gebildeten Welt. Die verschiedenen Wissenszweige nahmen reges Interesse an der Ergründung der Existenzbedingungen der Tiefseethiere, einflußreiche Männer zuerst in England, dann in anderen Ländern traten für die Sache ein, und so erklärt es sich, daß der neue Forschungszweig einen ungeahnten Aufschwung nahm. Die verschiedenen Nationen sandten wissenschaftliche Expeditionen zu Tiefseebeobachtungen aus, so die Engländer 1868 bis 1870 zwei Schiffe zu Recognoscirungen im Atlantischen Ocean, bis 1872—1876 die berühmte Fahrt des „Challenger“ in alle Weltmeere den Glanzpunkt dieser Bestrebungen bildete. Die Amerikaner, Franzosen, Italiener und andere Nationen folgten bald nach. Auch die Deutschen betheiligten sich mit der „Gazelle“ an dem Wettbewerb oceanischer Forschung, und sie sind es, die, schnell den hohen wissenschaftlichen wie praktischen Werth dieser Bemühungen erkennend, in den deutschen Meeren fortgesetzte Untersuchungen dieser Art durchführen unter Leitung der Kieler „Commission zur Erforschung der deutschen Meere“. Die neugegründete marine biologische Station auf Helgoland soll demselben Zweck dienen. Das bedeutendste neuere Unternehmen der Deutschen nach dieser Richtung ist die 1889 ausgesandte Plankton-Expedition zur Erforschung des organischen Auftriebes im offenen Atlantischen Ocean.

Neben diesen größeren Unternehmungen gingen und gehen noch eingehende Untersuchungen kleinerer, beschränkter Küstengebiete einher, zur Erforschung der Flora und Fauna der besonders für die Fischereiverhältnisse so wichtigen Meeresbuchten, so im Mittelmeer, in der Nord- und Ostsee. Auch innerhalb der Danziger Bucht sind, dasselbe Ziel verfolgende Fahrten in den letzten Jahren unternommen worden, welche gleichfalls in den Rahmen der Meereserforschung, wenn auch nicht gerade der Tiefseeforschung, gehören. Ueber diese Specialforschung gedenkt der Vortragende ein ander Mal zu berichten; heute sollen die Resultate der eigentlichen Tiefseeforschungen geschildert werden.

Durch die großen, oben erwähnten Expeditionen, besonders die des Challenger unter Leitung des berühmten Sir Wyville Thomson wurden zunächst neue Vorstellungen von der Tiefe des Meeres geliefert, die bis dahin durchweg stark übertriebene waren. Die größte Tiefe im Nord-Atlantic zwischen den Antillen und den Bermuda-Inseln beträgt 7086 Meter, im Süd-Atlantic 6006 Meter in der Nähe von Trinidad, in der Nordsee (im allgemeinen 200 Meter nicht erreichend) in der norwegischen Rinne 687 Meter, in der Ostsee 325 Meter in der Nähe der Insel Gothland, während sonst 200 Meter nicht überstiegen werden, in der Danziger Bucht an ihrer Nordgrenze 111 M. Das nördliche Polarmeer erreicht 4846 Meter, das südliche Polarmeer an seinem Nordrande 3060 Meter, der indische Ocean 5523 Meter größte Tiefe. Der stille Ocean hat die bedeutendste Tiefe anfzuweisen, besonders der nördliche Theil, wo südlich der japanischen Insel Nippon die größte Meerestiefe überhaupt mit 8513 Meter gelothet wurde. Die größten oceanischen Bodendepressionen liegen zumeist in der Nähe der Continente und Inseln, nur der südliche stille Ocean hat seine größte Einsenkung in der Mitte. Als durchschnittliche Tiefe für das Weltmeer überhaupt hat man 3440 Meter, für den atlantischen Ocean 3681, für den stillen Ocean 3887 Meter berechnet.

Die Bodensedimente des Meeres sind Schlamme von verschiedener Zusammensetzung und verschiedener Färbung, je nach der Beschaffenheit der beigemischten mineralischen, animalischen und in der Nähe des Festlandes auch pflanzlichen Bestandtheile. In großer Entfernung von den Küsten sind in dem Tiefseeschlamm große Mengen von Gesteinsbruchstücken aller Art, von Aschen vulkanischer Natur stark zersetzt enthalten, dazu kommen Anhäufungen von Schalen und Skelettbildungen winziger, pelagischer zu Boden gesunkener Organismen. Die beiden Hauptformen dieses Tiefseeschlammes sind der Globigerinenschlick und in tieferen Lagen der Radiolarienschlick; ersterer besteht der Hauptsache nach aus den Kalkschalen einzelliger Meeresthiere, letzterer aus den Kieselskeletten verwandter Organismen. Dazu kommt lokal Diatomeenschlick. Endlich am weitesten verbreitet in Tiefen unter 2000 Faden (1 Faden = 1,83 Meter) findet sich ein rother Thon aus der weitgehenden Zersetzung verschiedener mineralischer Bestandtheile gebildet. Gerade der hohe Grad dieser Zersetzung und die bedeutende Masse dieser Ablagerungen lassen auf ein sehr hohes Alter der großen Wasserbecken schließen. — Erwähnt wird an dieser Stelle der wunderliche Pseudo-Organismus Bathybius. — Der Meeresboden ist eine gewaltige Grabstätte für alles, was an der Oberfläche und in der Tiefe existirt. Milliarden von Thierleichen sinken fortgesetzt hinab, mit ihnen zugleich die von den Flüssen herbeigeführten Schlammtheilchen, ferner kosmischer Staub, vulkanische Asche, festere Geschiebe u. s. w. Dieses gewaltige organische und unorganische Material wird unter großem Druck und unter Mitwirkung des Seewassers zersetzt, bis zuletzt der für die größten Tiefen charakteristische rothe Ton übrigbleibt.

Die Temperatur des Meereswassers, bis circa 180 Meter von der Sonnenwirkung direct abhängig, ist im allgemeinen nahe der Oberfläche am höchsten, nimmt bis 180 Mtr. rasch, bis 1100 Mtr. wieder langsamer ab, wo eine durchschnittliche Temperatur von + 4° C. erreicht wird. Von da ab sinkt die Temperatur unter niederen Breiten bis 0—2° C., in höheren Breiten bis zu Minus 3° C. herab. Eine Eisbildung auf dem Meeresboden, wie solche früher angenommen wurde, unterbleibt, da der Gefrierpunkt des ruhigen Meereswassers erst bei — 3,7° C. liegt. Die horizontale Vertheilung der Tiefentemperatur in den verschiedenen Theilen der großen Meere ist oft eine sehr auffallende; die Gestaltung des Bodenreliefs, bestimmt durch unterseeische Gebirgszüge und Barrieren, wie tiefe Thaleinsenkungen, giebt indessen die hinlängliche Erklärung hierfür.

Das kalte Wasser am Boden der Tropenmeere hat, wie sich aus bestimmten Betrachtungen ergiebt, sicher nicht an Ort und Stelle seine niedrige Temperatur erhalten; der wahre Grund ist vielmehr in gewissen langsamen, horizontalen und vertikalen, durch Messungen nicht nachweisbaren Strömungen zu suchen, welche das kalte Wasser der Pole am Meeresboden entlang nach dem Aequator, das erwärmte Wasser wieder oberflächlich von dort nach den Polen zurückführen.

Der Druck der ungeheuren Wassermasse in großen Tiefen ist gewaltig, denn Perrier giebt ein Gewicht von 10 850 Kilogr. für je 1000 Meter Tiefe auf das Quadratcentimeter an.

Der Salzgehalt des Meeres nimmt von der offenen See gegen die Küste hin ab, von den höheren Breiten nach den niederen hin zu. Er steht in Beziehung zu den Oberflächenströmungen wie zu der Circulation des Wassers und der Tiefe; zugleich ist er wichtig für das in ihm entwickelte organische Leben. Das Maximum im Salzgehalt der offenen Meere beträgt 3,69 Procent (Atlant. Ocean). — Von Gasen enthält das Meereswasser ein Gemisch von Stickstoff und Sauerstoff, aber in anderer Zusammensetzung als in der atmosphärischen Luft; es ist ein Plus an Sauerstoff zu verzeichnen, welches sich daraus erklärt, daß das Seewasser ein größeres Absorptionsvermögen für Sauerstoff als für Stickstoff besitzt. Das Fehlen kalkhaltiger, dafür das Vorherrschen kieselhaltiger Schalenthiere in den größten Tiefen des Meeres will man auf einen gewissen Gehalt an freier Kohlensäure am Boden des Meeres zurückführen, es scheint aber das Wasser selbst lösend auf Kalkmassen einzuwirken.

Im Leben der Meeresthiere wie aller Organismen ist das Licht ein wichtiger Factor. So erscheint die Frage, wie tief das Tageslicht in das Meer eindringt, von Bedeutung. Die Experimente mit sehr lichtempfindlichen, photographischen Platten haben gelehrt, daß in Tiefen von 460—550 Meter auch im reinsten Meereswasser eine Lichtwirkung nicht mehr nachweisbar ist. (Schluß folgt.)

Literarisches.

⊙ **Das goldene Buch.** Ein chronologisches Verzeichniß der regierenden Häupter, erloschener und mediatisirter Fürstenhäuser Europas, sowie der deutschen Standesherren. Nach den zuverlässigsten Quellen zusammengestellt von Eufemia v. Adlersfeld, geb. Gräfin Ballestrem di Castellengo. Mit einer Einleitung von Professor Dr. A. Kleinschmidt in Heidelberg. (Breslau, schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt (A.-G.) vorm. S. Schottlaender.) Das „Goldene Buch“ ist entstanden durch das Bedürfniß eines genealogischen Nachschlagewerkes für Gelehrte, Lehrer, Redacteure, Schriftsteller und Laien, denen im Augenblicke die einschlägigen Quellwerke nicht zur Hand sind oder zur Verfügung stehen, oder aber gar nicht zu erreichen sind. Es handelt sich also hier in erster Linie darum, genaueste Auskunft und Daten über die Häupter regierender, erloschener und mediatisirter Fürstengeschlechter einschließlich der Päpste, der deutschen Kaiser und der Dogen von Venedig in ihrer Reihenfolge zu geben. Man erinnert sich oft nicht genau des Geburtsjahres, Todestages ꝛc. dieses oder jenes regierenden Hauptes und seiner Verschwägerung, doch geben Conversationslexica darüber nur lückenhafte oder gar keine Auskunft, wenn keine besondere Berühmtheit sich an den gesuchten Namen knüpft, und gute genealogische Tabellen sind, wie gesagt, nicht immer zur Hand oder nur mit Mühe zu beschaffen. Dieses Nachschlagen zu erleichtern, ist der Zweck des „Goldenen Buches“, das gewissermaßen als Vorwort gelten will zum „Gothaischen Hofkalender“, welcher nicht zurückgreift, sondern vorwärts geht und nur über die Gegenwart, nicht aber über die Vergangenheit Auskunft ertheilt.

Vermischte Nachrichten.

* **[Russische Anordnungen.]** Die Erlasse Katharinas der Großen, die heute noch als Merkwürdigkeit erzählt werden, wie z. B. die Vorschriften für die Besatzungstruppen in Polen: „Den Herren Offizieren wird es streng verboten, silberne Löffel und Gabeln zu stehlen, Servietten zum Nasewischen zu gebrauchen, die Polinnen unzart anzufassen, da diese schmerzliche Ohrfeigen versetzen u. s. w.“, werden nicht mehr unglaublich erscheinen, wenn man die neueste Anordnung des Gouverneurs von Petrosawotzk vom 2. Februar d. J. liest: „Gegen diejenigen Richter, denen bewiesen wird, daß sie während der gerichtlichen Sitzungen in Amtsstunden Schnaps getrunken haben, soll eine gerichtliche Verhandlung angeordnet werden und deren Urtheile für null und nichtig erklärt werden.“

* **[„Das heilige Lachen“.]** Im **königlichen Schauspielhause** zu Berlin bereitete am Dienstag ein vornehmes Publikum dem jüngsten Stücke Ernst **v. Wildenbruchs,** welches den obigen Titel führt und ein „Märchenschwank“ zu sein beansprucht, eine wechselvolle Aufnahme. „Das heilige Lachen“ war ausschließlich auf die Bühne beschränkt; dagegen wurde im Zuschauerraum viel applaudirt und gezischt. Der Beifall, an dem das Parquett nur wenig Antheil hatte, kam immer dann wieder zu stürmischem Durchbruch, wenn eine besonders glanzvolle Decorationsnummer sich gerade abgespielt hatte. Keine Feerie des seligen Victoriatheaters ist jemals dieser Vorstellung des königlichen Schauspielhauses an Pracht und Prunk gleichgekommen. Welch reicher Segen wäre aber aus den verwendeten Summen erblüht, wenn man sie exacten Zwecken der Dichtkunst zur Verfügung gestellt hätte! Denn die Poesie ist, wie die „Voss. Ztg.“ schreibt, in diesem Werk etwas zu kurz gekommen, und das satirische Geisterspiel hat weder mit den tiefsinnigen Dämonengedichten eines „Merlin“ oder eines „Meisters von Palmyra“, noch mit den Zaubermärchen Raimunds auch nur eine entfernte Verwandtschaft. Wollte man nach dem Beispiel unserer großen Theater-Idealisten Goethe und Laube die Probe auf den dichterischen Gehalt machen und das Werk zwischen vier kahlen Wänden lediglich durch sich selbst wirken lassen: es müßte auch der eingefleischteste Optimist unfehlbar ein Pessimist werden, gedachte er dabei der Zukunft unserer deutschen Schaubühne. Der „Pessimismus“, gegen welchen das Werk sich wendet, wird von dem Verfasser ausschließlich als das Princip des Bösen, als der Ausbund und der Urquell aller Schlechtigkeit und Erbärmlichkeit angesehen, während der Optimismus den gläubigen Gemüthern mit dreifachem Hurrah anempfohlen wird. In dem dritten der sechs Bilder traten diese Tendenz und die dichterischen Qualitäten des Stückes am deutlichsten in die Erscheinung, und da geschah es denn auch, daß das bisher stumme Parquet mit einer Einmüthigkeit und Energie zu zischen anhob, welche in diesem Hause gewiß bemerkenswerth war. Auch nach Beendigung der Aufführung entstand wieder eine starke Opposition, in deren Aeußerungen sich Hervorrufe für den Regisseur, den Decorateur, den Componisten und den Dichter mischten, welche an der Rampe für den Beifall danken durften. Der Kaiser, welcher umgeben von seinem Hofstaat in der großen Mittelloge der Vorstellung beiwohnte, ließ den Maschinenmeister, Herrn Brandt, und den Verfasser nach dem vierten Bilde zu sich entbieten.

* **[Der Schauplatz der nächsten Weltausstellung.]** Der bekannte amerikanische Geograph Dr. C. Steffens aus Newyork macht in der neuesten Nummer des „Globus“ interessante Mittheilungen über die beispiellose Entwickelung von Chicago, dem Schauplatz der nächsten Weltausstellung. Es giebt keine zweite Stadt in der Welt, die ein derartig rasches Wachsthum aufzuweisen hätte; denn das heutige Chicago ist als Stadt noch nicht 60 Jahre alt. Bis zum Jahre 1833 war es ein kleiner Flecken von 550 Einwohnern in 175 Häuschen; von da an datirt der Aufschwung, denn in diesem Jahre wurde das umliegende Ackerland (heute die Staaten Indiana, Michigan und Illinois) den Indianern um 4½ Millionen Mark abgekauft. 1837 erhielt Chicago Stadtrechte, es zählte damals 4170 Einwohner und bedeckte einen Flächenraum von 2½ Quadratmiles. Heute bedeckt die Stadt 182 Quadratmiles; die Einwohnerzahl aber ist in folgender Weise gestiegen: 1850 29 963, 1860 109 206, 1870 306 605, 1880 491 516, 1890 1 098 576 Einwohner. Dadurch wurde Chicago, Philadelphia übertreffend, zur zweitgrößten Stadt der Union. Seitdem dürfte seine Einwohnerzahl durch Angliederung verschiedener Nachbarorte bereits auf 1 300 000 gestiegen sein, so daß es heute nur 300 000 Einwohner weniger hat als Berlin. Unter all den staunenswerthen Fortschritten und Neuerungen dieser Königin des Westens sind jene fabelhaften thurmartigen Kasernenbauten von 10 bis 20 Stock (40 bis 90 Meter) Höhe, die man seit 1884 überall in der City hauptsächlich aus Hohlziegeln und Eisenschienen errichtet, jedenfalls das Wunderbarste.

Zuschriften an die Redaction.

Zoppot, 17. Febr. Im Zoppoter Turnverein erregte gestern Abend ein Ausschnitt aus einem in dem Kreise der Turner allerdings als „Nachtschatten“ geltenden, d. h. im Verborgenen blühenden Danziger Blatte allgemeine Heiterkeit. Derselbe lautet:

„Aus Zoppet erhalten wir die Anfrage: „Was hat eigentlich der Zoppoter Turnverein und der zu seinem Balle geladene Danziger Turnverein mit dem Volksschulgesetz zu thun? Wie kommen in seine Rundgesänge Spottverse gegen dies Gesetz?“ — Naive Frage! Die Antwort ist doch so leicht: Die Jünger Jahns sollen eben ins liberale Lager, in den Atheismus und die Socialdemokratie — hinüberturnen!“

Wir irrten nicht, als wir heute in dem die andere Seite des „schwarzen Cartells“ vertretenden

Blatte volle Zustimmung zu dieser „treffenden Antwort" suchten, und entsprechen daher gern dem Ersuchen, die beiden „Spottverse", um welche allein es sich dabei handeln kann, und die im Anschlusse an das bekannte Lied: „Frei und unerschütterlich wachsen unsere Eichen" u. s. w. gesungen wurden, hierunter wiederzugeben und das Urtheil über die Methode der beiden Kampfgenossen den Lesern zu überlassen. Die den betreffenden Blättern so staatsgefährlich erscheinenden, beiläufig gesagt, von einem Danziger Turner vor mehr als einem Jahrzehnt gedichteten Verse lauten:

Geistesfreiheit, Licht und Recht, —
Niemand soll sie trüben.
Wahre Frommheit, schlicht und recht
Mögen still wir üben. —
Kindlich froh, im Herzen Wahrheit,
Doch im Kopfe volle Klarheit
:,: Geistesfreiheit uns're Lösung sei! :,:

Geistesfreiheit! Dein Panier,
Wollen's hoch stets halten.
Duldung deine Himmelszier,
Soll das Wort nicht spalten. —
Brüder schwört's mit Herz und Munde
Schwestern singt im holden Bunde
:,: Menschenliebe ist kein leerer Schall. — :,:

Standesamt vom 17. Februar.

Geburten: Realgymnasial-Zeichenlehrer Rudolf Neuber, T. — Arbeiter Joseph Biekowski, T. — Schiffszimmergeselle Heinrich Peters, S. — Maschinenschlosser Johann Schulz, T. — Briefträger Wilhelm Zuchholdt, T. — Dienstmann Wilhelm Grühn, T. — Lehrer Julius Grochs, S. — Kutscher Ludwig Syperrek, T. — Schmiedegeselle August Taube, T. — Arbeiter August Hornuß, T. — Schmiedgeselle Heinrich Paslack, S. — Eisenbahn-Portier Hermann Stentzel, T. — Schuhmachermeister Franz Keltermann, S. — Schmiedegeselle Johann Schulz, T. — Postillon Josef Wisanowski, S. — Unehel. 2 S., 2 T.

Aufgebote: Tischlergeselle Heinrich Ferdinand Christian Haber und Leonore Mathilde Oestreich, geb. Schirmer. — Second-Lieutenant im 1. Leibhusaren-Regiment Nr. 1 Baron Sigismund Adam v. Seydlitz-Kurzbach und Marie Louise Mathilde Rodenacker.

Heirathen: Städtischer Feuerwehrmann Albert Paul Brose und Anna Pilz. — Fabrikarbeiter Emil August Edmund Weber und Anna Florentine Janzen, geb. Dessel. — Arbeiter Paulus Valentinus Dirks und Klara Wilhelmine Marschall.

Todesfälle: Wittwe Caroline Emilie Gutt, geb. Borchart, 96 J. — Arbeiter Johann Friedrich Bruchmann, 58 J. — Arbeiter Ferdinand Arendt, 72 J. — T. d. Fuhrhalters Karl Müller, 7 W. — Fräulein Julianna Laura Laasner, 75 J. — T. d. Tischlers Gustav Monzech, 10 J. — S. d. Arbeiters Oskar Kresin, todtgeb. — T. d. Arbeiters Albert Feyer, 9 Tage. — T. d. Seefahrers Gustav Albert Casper, todtgeb. — Arbeiter Karl Ahrendt, 67 J. — T. d. Seefahrers Otto Straphel, 6 M. — Unehel.: 1 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 17. Februar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 264, Franzosen 249½, Lombarden 77⅞, Ungar. 4% Goldrente 92,50 Russen von 1880 —. Tendenz: fest.

Wien, 17. Februar. Privatbörse. Oesterr. Creditactien 307,50, Franzosen 285,50, Lombarden 88,25, Galizier 211,50, ungar. 4% Goldrente 107,70. — Tendenz: befestigt.

Paris, 17. Febr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 96,95, 3% Rente 95,95 4% ungarische Goldrente 91,93, Franzosen 612,50, Lombarden 210 Türken 18,62½, Aegypter 478,12. Tendenz: matt. — Rohzucker loco 88° 38,75, weißer Zucker per Februar 40,62½, per März 40,87½, per März-Juni 41,50, per Mai-Aug. 42,12½. Tendenz: steigend Schluß noch ausstehend.

London, 17. Februar. (Schlußcourse.) Engl. Consols 95 13/16, 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 92⅞, Türken 18⅜, ungarische 4% Goldrente 91¼, Aegypter 95. Platzdiscont 2⅜ %. Tendenz: matt. — Havannazucker Nr. 12 16⅛ Rübenrohzucker 14½. — Tendenz: fest.

Petersburg, 17. Februar. Wechsel auf London 3 M. 101,35, 2. Orientanl. 102⅛, 3. Orientanl. 103.

Newyork, 16. Februar. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,85¾, Cable-Transfers 4,88¾, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,18¾, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 95¼, 4% fundirte Anleihe 116½, Canadian-Pacific-Actien 89⅞, Central-Pacific-Actien 32, Chicago- u. North-Western-Actien 117½, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 79⅞, Illinois-Central-Actien 106½, Lake-Shore-Michigan-South-Actien 123⅝, Louisville u. Nashville-Actien 75⅞, Newy. Lake- Erie- u. Western-Actien 33, Newy. Central- u. Hudson-River-Act. 115¼, Northern-Pacific-Preferred-Act. 69¾, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 50½, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien 41⅛, Union-Pacific-Actien 48¼, Denver- u. Rio-Grand-Prefered-Actien 49¼. Silber-Bullion 90⅞.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 17. Febr. Stimmung: stetig. Heutiger Werth ist 14,25/35 M Basis 88° Rendement incl. Sack transito franco Hafenplatz.

Magdeburg, 17. Febr. Mittags. Stimmung: Eröffnung stetig, dann ruhig. Februar 14,50 M Käufer, März 14,60 M do., Mai 14,95 M do., August 15,30 M do., Oktober-Dezember 13,12½ M do.

Abends. Stimmung: stetig. Febr. 14,52½ M Käufer, März 14,62½ M do., Mai 14,97½ M do., August 15,30 M do., Oktober-Dezbr. 13,15 M do.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 17. Februar. Wind: S.
Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel du Nord. v. Glassow a. Partheinen, Rittergutsbesitzer. Reynolds a. Nework, Student. Angelo a. Berlin, Director. Frau A. v. Pilgrim a. Berlin, Virtuosin. Frl. O. Schönwald a. Berlin, Virtuosin. Oberhauser aus Berlin, Hof-Opernsänger. v. Körber a. Körberrode, General-Landschafts-Director. Nuber a. Berlin, Bank-Inspector. Hammer a. Breslau, General-Agent. Rösler a. Samter, Gerichtstaxator. Ritter a. Hamburg, Samuel Gehrmann, Ad. Mendelsohn a. Berlin, Alex Mendelsohn a. Breslau, Würchheim a. Leipzig, Foltz a. Frankfurt a. M., Hassenpflug a. Wermelskirchen, Cohn, Korach, Ehlert, Lindemann a. Berlin, Rosenzweig a. Reichenbach, Eckhard a. Hanau, Gottberg a. Posen, Bräming aus Hanau, Wöhrn a. Köln, Tuteur a. Crefeld, v. Büren a. Neuschatel, Lewinski a. Breslau, Leffmann a. Aachen, Persicaner, Deutsch a. Berlin, Raffenberg a. Iserlohn, Badt, Friedländer, Blumenthal a. Berlin, Lemke aus Bewersdorf, Plasterk a. Berlin, Issel a. Kattowitz, Kaufleute. Frau Hirschberg a. Saalfeld.

Hotel drei Mohren. Lilienthal a. Königsberg, Porträtmaler. Löper a. Bütow, Pfarrer. Dr. Nitsch aus Bütow, Arzt. Ludwig a. Lauban, Günther a. Chemnitz, Weiß, Luborsch a. Berlin, Stein a. Hildesheim, Garbe a. Hamburg, Fleiß a. Leipzig, Hahn a. Königsberg, Hopf a. Stettin, Simonsen a. Stuttgart, Gutmann a. Breslau, Gülzner a. Berlin, Bickart a. Colmar, Budde a. Schüttorf, Zeuner a. Gießen, Wohlgemuth a. Königsberg, Caro a. Breslau, Löwenheim a. Köln, Chemnitz a. Leipzig, Kaufleute.

Hotel de Thorn. Bäsecke a. Hamburg, Ober-Inspector. Holtz n. Tochter a. Blumfelde, Rittergutsbesitzer. Wessel a. Stüblau, Gutsbesitzer. Weele a. Stolp, Schwager a. Neusalz, Blaschke a. Magdeburg, Buhlmann a. Elberfeld, Blumenthal a. Berlin, Herzgeroth a. Kassel, Bode a. Mannheim, Soltmann a. Breslau, Schumann aus Detmold, Wendtland a. Harzgerode, Löffler a. Weimar, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

CHOCOLAT MENIER

Die Grösste Fabrik der Welt. — Täglicher Verkauf: 50,000 Kilos

1 Mk. 60 Pf. per Pfund — Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Chocolat Menier [illegible] empfiehlt J. M. Kutschke [illegible] Meestraße.

KALODONT

Sarg's Kalodont heisst zu deutsch Schönheit der Zähne. — Sarg's Kalodont ist bereits anerkannt als unentbehrliches Zahnputzmittel. — Sarg's Kalodont ist als unschädlich sanitätsbehördlich geprüft. — Sarg's Kalodont ist sehr praktisch auf Reisen, aromatisch, erfrischend. — Sarg's Kalodont ist bereits im In- und Auslande mit grösstem Erfolge eingeführt. — Sarg's Kalodont ist bei Hof und Adel, wie im einfachsten Bürgerhause im Gebrauch. — Sarg's Kalodont ausdrücklich zu verlangen, der vielfachen werthlosen Nachahmungen wegen. — Sarg's Kalodont erhältlich zu 75 Pf. per Tube in Apotheken, Droguerien und Parfümerien.

Anerkennungen aus den höchsten Kreisen liegen jedem einzelnen Stücke bei.

Die heute erfolgte glückliche Geburt eines munteren Knaben zeigen an (8506
Danzig, den 17. Februar 1892
Landgerichtssekretär C. Becker und Frau.

Heute wurde uns ein Knabe geboren. (8514
Danzig, den 17. Februar 1892.
H. Evers und Frau.

Statt besonderer Meldung.
Nach kurzem Krankenlager starb am 16. Februar, Abends 8 Uhr, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, unsere liebe gute Schwester, Schwägerin und Tante

Laura Laasner

im vollendeten 75. Lebensjahre, welches tief betrübt anzeigen.
Die Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Freitag, den 19., Vormittags 10 Uhr, von der Kapelle des St. Joseph-Kirchhofs, halbe Allee, statt. (8497

Gestern Abend 5½ Uhr starb plötzlich am Herzschlage unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Justine Pohlmann,
geb. Siemund,
in ihrem 67. Lebensjahre.
Rückenau, am 17. Febr. 1892.
8523) Die Hinterbliebenen.

Aufforderung,
verloren gegangene Versicherungsscheine betreffend.

Da nach einer Anzeige des Herrn Kreisphysikus Dr. J. Joh. Freymuth in Danzig die auf dessen Leben von der Lebensversicherungsbank für Deutschland zu Gotha unter Nr. 157589 und 257711 über 9000 und 6000 M am 2. August 1872 und 19. Februar 1884 ausgestellten Versicherungsscheine abhanden gekommen sind, so wird der etwaige Inhaber jener Scheine, sowie jeder, welcher Ansprüche auf dieselben erheben zu könuen glaubt hierdurch aufgefordert, sich bis zum

19. März 1892,
betreffs Police Nr. 257711.
2. September 1892,
betreffs Police Nr. 157589,

bei der unterzeichneten Agentur oder bei der Bank zu melden, widrigenfalls die Gültigkeit jener Scheine aufgehoben werden wird.
Labiau, den 15. Februar 1892.
Die Agentur der Lebensversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.
K. Freymuth.

Am 24. Januar cr. ist der unverheirathete, 58 Jahre alte Hausdiener **Carl Ludwig Prengel** hierselbst verstorben. Erben desselben haben sich bislang nicht ermitteln lassen.
Als der von Amtswegen bestellte Nachlaßpfleger fordere ich hiermit alle Personen, welche Erben des Verstorbenen zu sein glauben, auf, sich bei mir baldigst zu melden und ihre Rechte urkundlich nachzuweisen.
Danzig, den 9. Februar 1892.
Rothenberg, Rechtsanwalt, Langenmarkt Nr. 17¹.

Auction.

Donnerstag, den 18. Februar, Mittags 1½ Uhr, werde ich im Artushofe
ca. 5 Tonnen Peluschken,
lagernd auf dem Adebar-Speicher, öffentlich meistbietend versteigern.
Richd Pohl,
vereidigter Makler.

Nach
Amsterdam
ladet Dampfer
„Saturnus"
hier circa den 22. cr.
Ferdinand Prowe.

Blumen aus Papier
zu Vasen u. s. w. in sauberer u. natürlicher Herstellung bei billigen Preisen, auch vorräthig empfiehlt
M. Neumann, (8520
Vorstädtischen Graben 9.

THE MUTUAL LIFE INSURANCE COMPANY OF NEW YORK.
(Die Mutual Lebensversicherungs-Gesellschaft von New-York.)
Richard A. Mc Curdy, Präsident.
Carl Freiherr von Gablenz, Director und Generalbevollmächtigter, Berlin W., Markgrafenst. 52. Im eigenen Gebäude der Gesellschaft.
Activ-Vermögen am 31. Dez. 1891 rund 670 Millionen Mark gegen rund 625 Million Mark am 31. Dezember 1890.
Reiner Ueberschuß rund 50 Millionen Mark gegen rund 42 Millionen Mark am 31. Dezbr. 1890.
Gesammt-Einnahme im Jahre 1891 rund 158 Mill. Mark gegen rund 149 Millionen Mark im Jahre 1890.
Die General-Agentur für Ost- u. West-Preußen
Max Heck, Königsberg, Koggenstraße 44.

Carl Hagedorns Schreib- u. Handelsakademie,
Berlin S., Kommandantenstr. 59, gegründet 1869. Neue Kurse für Schönschnellschreiben, Briefstil, Deutsch, Eingaben, kaufm.- Bank- u. gewerbl. Rechnen, Stenographie, Buchführung. Auswärtigen briefl.

Telephon 132.
Beste schles. u. engl. Heizkohlen,
Würfel- und Nußkohlen
zum Hausbedarf, offeriren zu den billigsten Tagespreise frei in's Haus und ab Hof. (536
Ludw. Zimmermann Nachfl.
Bestellungen werden im Eisengeschäft Fischmarkt 20/21 und auf dem Kohlenhofe Ritterthor 14/15 angenommen.

Trauben-Cognac, nicht zu unterscheiden vom echt französischen Champagner-Cognac, Liter M 1,20, 1,50 und 2 M, alten kräftigen Tischwein, roth oder weiß, Liter 70 ₰, 80 ₰ und 1 M, in Fässern von 10 Litern an, versendet Walter Moritz, Danzig, Böttchergasse 18. (8228

Martens'sche verstellbare Kummete,
welche jetzt in 12 Staaten bei der Artillerie und mehreren deutschen Pferdebahnen eingeführt, auch sonst überall für Arbeits- und Luxusgeschirre verbreitet sind, empfehlen angelegentlichst die
Patent-Stell-Kummet-Fabrik
F. Martens & Co., Stralsund.
Prospekte und Preislisten gratis und franco.

Geschäftsgründung 1847.
Das Johann Hoff'sche Malzextrakt-Gesundheitsbier gilt mit Recht als das bewährteste Nahrungsmittel für Kranke, schwächliche Personen und Reconvalescenten.
Berlin, Schützenstr. 14. Ihr Malzextrakt-Gesundheitsbier hat sich auch bei mir vortrefflich bewährt, auf mein veraltetes Brust- und Lungenleiden wohlthuend gewirkt, weshalb ich hiermit eine neue Sendung erbitte.
Rudolph Braun, Goldarbeiter.
Alleiniger Erfinder der Johann Hoff'schen Malzpräparate, ist Johann Hoff, Besitzer von 76 hohen Auszeichnungen, in Berlin, Neue Wilhelmstraße 1.
Verkaufsstellen in Danzig bei Albert Neumann, Langenmarkt 3, Hermann Lietzau, Holzmarkt 1. (5861
Johann Hoff'sches concentrirtes Malzextrakt, gegen veralteten Katarrh, Brust- u. Lungenleiden.

Für Gartenliebhaber!
Unsere Preisverzeichnisse pro 1892 über
Pflanzen und Samen jeglicher Art
sind soeben erschienen und werden auf gefl. Anfragen sofort gratis zugesandt. (7563
Großer Burstah 10 **Peter Smith & Co., Hamburg,** Baumschulen in Bergedorf.
Hoflief. Sr. Majestät d. Deutschen Kaisers u. Königs v. Preußen.

[illegible] vom gestrigen Tage an die Eistaxe erhoben wird, werden für Schleppdienste
die Sätze des Eistarifs für die Bugsirdampfer mit 10% Zuschlag berechnet.
Danzig, den 18. Februar 1892.
„Weichsel", Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft.
Alexander Gibsone. (8513

Lilienmilchseife
von Bergmann & Co., Berlin und Frankfurt a. M.
Allein echtes, erstes u. ältestes Fabrikat in Deutschland, vollkommen neutral mit Boraxmilchgehalt und von ausgezeichnetem Aroma ist zur Herstellung und Erhaltung eines zarten blendendweißen Teints unerläßlich. Bestes Mittel gegen Sommersprossen. Vorr. a Stück 50 ₰ bei Albert Neumann, Droguerie Carl Paetzold Nachf. (5316

Postschule Bromberg.
Vorkenntn.: Volksschule. Gehalt bis ca. 3000 Mark. Prüfung im Heimatsbez. Schnelle Ausbildg. Man ford. den Lehrplan. Dr. phil. Brandstätter, ehemal. Postbeamt.

Düngerkalk
in bester Qualität
empfehlen zu billigsten Preisen.
Die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Kalkdüngung wird durch einen Artikel des Landwirthschaftlichen Centralblattes für die Provinz Posen Nr. 4 vom 23. Januar 1891 eingehend dargestellt. (7163
Michael Levy & Co.,
Inowrazlaw.

Beste schlesische und englische
Steinkohlen
für den Hausbedarf, sowie trockenes Fichten- u. Buchen-Kloben- und Sparherdholz, Coaks
offerirt zu billigsten Preisen
A. Eycke,
Burgstraße Nr. 8/9 (5706

Melzergasse 1, 2 Tr.,
werden alle Arten Regen- und Sonnenschirme neu bezogen, a. Schirme in den Lagen abgenäht, sowie jede vorkommende Repar. prompt u. sauber ausgeführt.
M. Kranki, Wittwe.

Ca. 50 Ctr. gute Dabersche Speisekartoffeln
zu verkaufen Schäferei 7 a.

Renkau bei Danzig sucht ca.
120 Schock bestes Dachrohr
zu kaufen und erbittet Offerten.

---

2 neue Petrolkellerpumpen mit Leitungsrohren, compl., billig zu verk. Hopf, Matzkausche g. 10.

Vier schwere, hochtragende Kühe
mit schönen Formen stehen zum Verkauf in (8333
Telkwitz b. Posilge Wp.

Dampfer-Verkauf.
Fortzugshalber verkaufe meinen kleinen Passagierdampfer „Johannes" (für 60 Personen) billigst. (8280
Joh. Brosinski,
Platenhof bei Tiegenhof.

Baugeschäft. Mein zu Praust b. Danzig belegenes Grundstück Nr. 82, auf welchem ich nahezu 40 Jahre das Zimmergewerbe pp. mit gutem Erfolge betrieben habe, bestehend aus: Wohnhaus, Stall, Scheune, Tischlerwerkstelle, Arbeitsschuppen, 4 Familienwohnungen, 2 umwährt., gut. Zimmerplätze, Baum- und Gemüsegarten, sowie in der Nähe befindlichen 6¾ Morgen gutes Ackerland resp. Bauplätze bin ich willens zu verkaufen.

Ein Gasthaus
nebst großem Garten, in einem lebhaften Kirchdorfe, ist zum 1. Juni cr. zu verpachten. (8276
L. Zinser,
Neu-Paleschken.

Suche einen gebrauchten aber noch gut erhaltenen
Hotelwagen
zu kaufen. (8337
Bestehorn in Gr. Lichtenau.

Ein elegantes
Ponny-Fuhrwerk,
zwei Rappen, Parkwagen, Schlitten und Geschirre verkäuflich.
Offerten unter Nr. 8430 in der Expedition dieser Zeitung erb.

---

1 eis. Geldschrank,
kleine und große Repositorien, Ladentische, diverse Glaskasten, Schaukasten, Schränke, sowie diverse Geschäftsutensilien sind wegen Geschäftsaufgabe billig zu verkaufen Kohlenmarkt 24.

Eine gut erhaltene Holzdrehbank wird zu kaufen gesucht. Adressen unter 8494 in der Expedition dieser Zeitung erb.

Reiche Heirath für Jedermann C. Schröder, Berlin 62.

Stellenvermittelung.

Lehrlinge, zur Ausbildung als Schriftsetzer sucht Exped. der Schönlanker Zeitung, Schönlanke a. Ostb.

Eine durchaus tüchtige
Directrice
für Damenschneiderei feinsten Genres, geeignet selbstständig eine größere Arbeitsstube zu leiten, findet per 15. März od. 1. April dauerndes Engagement. Gefl. Offerten nebst Gehaltsansprüchen erbittet (8479
J. Wakareen, Bromberg, Friedrichstr. 24.

Für e. j. Mädchen, w. d. dopp. Buchf. u. Schneiderei gel. hat, wird eine Stelle zur Erlern. der Wirthsch. bei fr. Station gesucht. Adressen unter Nr. 8504 in der Expedition dieser Zeitung erb.

Tüchtige Steindrucker
finden dauernde und lohnende Beschäftigung bei
Adolph H. Neufeldt,
Metallwaarenfabrik und Emaillirwerk.
Elbing. (8468

Mehrere Kindergärtnerinnen I., II. u. III. Kl. suchen zum 1. April Stellung in Familien. Auskunft ertheilt freundlichst Frau Ch. Collas, Poggenpfuhl 42 III von 11—12 Uhr Vormittags.
Der Vorstand des Kindergartenvereins. (8496

Ein Handels-Correspondent
welcher ein kurzes Telegramm der Danziger Produktenbörse täglich zu liefern hat, wird von einer Zeitung gesucht. Offerten mit Muster und Preisforderung unter R. T. 1629 an die Geschäftsstelle d. Bromberger Tageblatt. (8218

Gesucht werden Agenten für Dienstboten-Vermittelung. Offerten unter Angabe der Forderungen an F. Brügmann, Lübeck, Cronsforder Allee 61 a erbeten.

Stellensuchende jed. Berufs plac. schnell Reuters Bureau, Dresden, Ostra-Allee 35.

Procurist,
der mit Buchführung vertraut u. einige 1000 M Einlage geben kann, für hiesiges Commissionsgeschäft gesucht.
Adressen unter 8503 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Empf. eine Köchin, in den 20er Jahren, selb. verst. d. f. Küche, sow. perf. z. plätt., außerd. e. achtb. Mädchen v. auswärts, selb. kann perf. schneidern, z. Hilfe in der Wirthschaft, sowie eine Kinderwärterin in den 40er Jahren n. ausw. K. Weinacht, Brodbg. 51.

Eine durchaus tüchtige
Cassirerin
aus guter Familie suche zum möglichst sofortigen Antritt. Meldungen unter Beifügung der Zeugnisse und Ansprüche nur **schriftlich.**
A. Hornmann Nachfl.,
V. Grylewicz. (8510

Suche für meine Liquerfabrik e.
Lageristen u. Expedienten.
Junge Leute mit bescheidenen Ansprüchen, die bereits in ähnlichem Geschäft thätig gewesen, wollen Off. unter Angabe ihrer bisherigen Thätigkeit und Gehaltsanspr. an mich richten
J. O. Preuss,
Königsberg i. Preußen
im goldenen Lachs.

Ein älterer Gehilfe, militärfrei, ev., der polnischen Sprache mächtig, mit der Colonial-, Eisen- und Destillationsbranche, sowie der einfachen Buchführung vertr., gegenw. in ungekündigt. Stellung, sucht unter bescheidenen Ansprüchen p. 1. April anderw. Stellung.
Gefl. Off. unter 8405 i. d. Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein junger strebsamer Mann, der zum April seine Lehrzeit im Waaren-Geschäft en gros & en detail beendet und gute Handschrift schreibt, sucht, gestützt auf gute Empfehlungen zu April cr. passende Stellung.
Adressen unter 8449 in d. Expedition dieser Zeitung erbeten.

Eine gebildete junge Frau wünscht eine Stelle als Stütze der Hausfrau oder auch zur Pflege eines älteren Herrn oder Dame anzunehmen.
Gefl. Offerten unter 8519 in der Expedition dieser Zeitung erb.

Stall für 3 Pferde
mit großem Wagen- und Futtergelaß wird zum April gesucht. (8505
Offerten unter 8505 in der Exped. d. Ztg. erb.

Vorst. Graben 6, 2. Etage,
4 resp. 5 Zimmer nebst Zubehör zum 11. April ev. früh. zu verm.

Eine Wohnung, 1. Etage, bestehend aus 5 resp. 6 Zimm., Entree und Zubehör, vom 1. April zu vermiethen. Näheres Gr. Gerbergasse 6, Comtoir.

Lastadie 39 b ist die I. Etage, 6 Zimmer und Zubehör zum 1. April cr. zu vermiethen. Näheres parterre von 11—2 Uhr.

Mattenbuden 32, I. Etage, 5 Z., K., K., Beigel., Garten, für 1000 M einschl. Wasserzins zum 1. April zu vermiethen. Besichtigung täglich von 12—1 Uhr.

Eine herrschaftliche Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern nebst Badeeinrichtung, Küche, Keller, Boden etc. ist zum 1. April zu vermiethen.
Näheres Jopengasse 54 im Comtoir von 10—12 Uhr.

Langgarten 97/99 ist eine herrschaftliche Wohnung von 6 Zimmern u. Zubehör etc., Eintritt in den Garten per 1. April cr. z. verm. Näh. daselbst im Bierverlag.

Hundegasse 43 I
ist die aus 6 Stuben, Küche u. Nebengelaß bestehende Wohnung wegen Versetzung des gegenwärtigen Inhabers sofort zu vermiethen und vom 1. April d. Js. ab zu beziehen. (8493

Fortzugshalber ist die von Herrn Cofistorialrath Hevelke innegehabte Wohnung Faulgraben 10 part. l., i. d. Nähe der Husaren- u. Artillerie-Kasernen, sowie der Kaiserlichen Werft gelegen, best. aus 5 Zimmern nebst Zubehör z. 1. April a. cr. z. verm. Näh. daselbst.

Ein gefüllter Eiskeller ist zu vermiethen. Näh. Jopengasse 54 im Comtoir. (8386

General-Versammlung des Armen-Unterstützungs-Vereins zu Danzig.
Donnerstag, den 3. März 1892, Abends 5 Uhr
im Saale des Vereins-Hauses Mauergang 3 I.
Tagesordnung:
1. Erstattung des Jahresberichtes.
2. Ertheilung der von den Revisoren der Rechnung pro 1890 beantragten Decharge.
3. Wahl der Revisoren für die Rechnung pro 1891.
4. Wahl des Vorstandes und der Comitee-Mitglieder für das Jahr 1892. (8391

Wir ersuchen die Mitglieder unseres Vereins um zahlreiche Betheiligung.
Das Comitee.

Sammlung
für die Suppenküche in Danzig: J. 15 M, A. Rathke 10 M, Ungenannt 80 ₰, Dr. Tornwaldt 50 M (1291 M 30 ₰).

Für die Suppenküche in Neufahrwasser: B. M. 10 M (54 M 50 ₰).
Exped. der „Danziger Ztg."

Für die Suppenküche in Neufahrwasser gingen bei mir ferner ein: Von Herrn Stadtrath Kosmack 20 M.
Danzig, den 17. Februar 1892.
Emil Berenz.

Die Beleidigung, die ich der Wittwe Domanski zugefügt habe, nehme ich abbittend zurück.
C. Gargart.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.